Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 151 (1983)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

2/1983 151. Jahr 13. Januar

Die Tugenden des wahren Dialogs
Aus der Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum Weltfriedenstag 17

Was heisst «christliches Spital»?
Was ist die spezifische Eigenart (und auch in etwa: Existenzberechtigung) kirchlich christlicher Spitäler, Kliniken und Heime? Eine sozialethische Antwort von
Franz Furger 18

Leben zwischen Verneinung und Bejahung Eine Besinnung von
Markus Kaiser 20

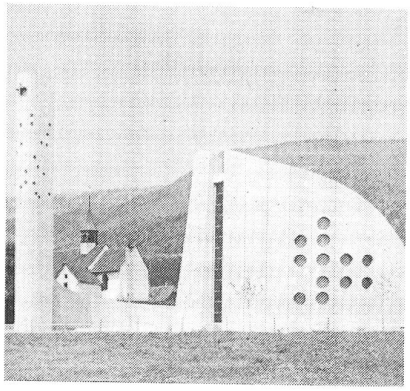
Wege zur Wahrheit Vom Symposium über «Logik als Organon und als Wissenschaft, Hundert Jahre nach Marx, Die Logik und die Katholiken» berichtet
Cornelius Policki 21

Geschichte und Gegenwart
Der 8. Band der TRE wird vorgestellt von
Rolf Weibel 23

Hinweise
Solidaritätsfonds für werdende Mütter in Bedrängnis 25
Film und Tonbildschau in der Altersvorbereitung 25

Amtlicher Teil 25

Neue Schweizer Kirchen
Heilig-Geist, Lommiswil (SO)



Die Tugenden des wahren Dialogs

Für den 16. Weltfriedenstag am 1. Januar 1983 legte Papst Johannes Paul II. eine Botschaft zum Thema «Der Dialog für den Frieden: eine Forderung an unsere Zeit» vor. Darin geht er von der Sehnsucht nach Frieden und Dialog als «der grundlegenden Sehnsucht der Männer und Frauen unserer Zeit» aus und zeigt aufgrund der Erfahrung der Geschichte, dass der Dialog für einen wirklichen Frieden unerlässlich, dass also der Dialog für den Frieden notwendig und möglich ist. Im anschliessenden Abschnitt, den wir im folgenden dokumentieren, kommt er auf die Tugenden des wahren Dialogs zu sprechen.

Ich halte es darum für nützlich, an dieser Stelle *die Eigenschaften eines wahren Dialogs* in Erinnerung zu rufen. Sie gelten vor allem für den Dialog zwischen einzelnen Personen; aber ich denke auch und besonders an den Dialog zwischen sozialen Gruppen, zwischen politischen Kräften in einer Nation, zwischen Staaten innerhalb der internationalen Gemeinschaft. Sie gelten aber ebenso für den Dialog zwischen den umfangreichen Gruppierungen von Menschen, die sich im ethischen, kulturellen, ideologischen oder religiösen Bereich unterscheiden und einander gegenüberstehen. Denn die Analytiker der Kriegsursachen geben zu, dass in diesen Bereichen die meisten Konflikte ihre Wurzeln haben, wobei sich diese Konflikte dann auch mit den gegenwärtigen grossen Spannungen zwischen Ost und West, zwischen Nord und Süd verbinden.

Der Dialog ist ein zentrales und unerlässliches Element im ethischen Denken der Menschen, wie auch immer sie geartet sein mögen. Unter dem Aspekt von Austausch und Mitteilung unter den Menschen, wie die Sprache sie ermöglicht, ist der Dialog in der Tat ein gemeinsam erstrebtes Ziel.

Im Grunde geht er aus von der *Suche nach dem Wahren, dem Guten und dem Gerechten* für jeden Menschen, für jede Gruppe und jede Gesellschaft, sei es auf der Seite, mit der sich jemand solidarisiert, oder auch auf der sogenannten Gegenseite.

Er verlangt also in erster Linie *Offen-sein und Annehmen,* das heisst, dass jeder seine Lage darlegt, aber auch die Darlegung der Situation, wie der andere sie gibt, *anhört* und aufrichtig nachfühlt, und zwar mit seinen Problemen, mit seinen Rechten, mit den Ungerechtigkeiten, die er empfindet, und den vernünftigen Lösungen, die er vorschlägt. Wie könnte sich Frieden einstellen, wenn eine der Seiten sich nicht einmal die Mühe macht, sich die Lebensbedingungen der anderen vor Augen zu halten?

Dialog setzt also voraus, dass jeder auf dieses Anders-sein, diese Besonderheiten des anderen eingeht, dass er genau erfasst, inwieweit er sich vom anderen unterscheidet, und dem Rechnung trägt, auch wenn das zu Spannungen führen sollte. Dabei darf man natürlich nicht aus Feigheit oder Zwang das aufgeben, was man als wahr und gerecht erkennt; das gä-

be einen schlechten Kompromiss. Erst recht darf man den anderen nicht zu einem Objekt machen; vielmehr ist er als ein Subjekt mit Verstand, Freiheit und Verantwortung zu achten.

Dialog ist zugleich die Suche nach dem, was *den Menschen immer gemeinsam* ist – auch in Spannungen, Gegensätzen und Konflikten. In diesem Sinne macht er den anderen zum Nächsten. Er lässt dessen Beitrag annehmen, die Verantwortung vor Wahrheit und Gerechtigkeit mit ihm teilen. Er lässt alle sinnvollen Formeln einer ehrenhaften Verständigung vorschlagen und studieren und dabei die gerechte Verteidigung der Interessen und der Ehre der eigenen Seite verbinden mit dem von der Gerechtigkeit ebenso geforderten Verstehen und Achten der Gründe der anderen sowie mit den Forderungen des beiden gemeinsamen allgemeinen Wohls.

Wird es übrigens nicht immer deutlicher, dass sich alle Völker der Erde wirtschaftlich, politisch und kulturell in gegenseitiger Abhängigkeit befinden? Wer sich dieser Solidarität entziehen wollte, würde bald sich selber schaden.

Schliesslich ist der wahre Dialog die *Suche nach dem Guten mit friedlichen Mitteln;* er ist der unbeirrbare Wille, alle Möglichkeiten von Verhandlung, Vermittlung oder Schiedsspruch zu versuchen und das Verbindende über das Trennende und über den Hass siegen zu lassen. Er ist Anerkennung der unveräusserlichen Würde des Menschen. Er beruht auf der Achtung des menschlichen Lebens. Er setzt alles auf *die Sozialnatur der Menschen,* auf ihre Berufung, fortwährend unter wachsender Annäherung in Verstand, Wille und Herz gemeinsam unterwegs zu sein zu ihrem vom Schöpfer gegebenen Ziel: die Erde zu einer würdigen Heimat für alle zu machen.

Als politische Tugend geübt, würde ein solcher Dialog ganz gewiss Früchte des Friedens bringen. Mein verehrter Vorgänger Papst Paul VI. hat dem Dialog einen grossen Abschnitt seiner ersten Enzyklika «Ecclesiam suam» gewidmet. Er schrieb dort: «Wer einen Dialog beginnt..., der unparteiisch, objektiv und redlich ist, erklärt sich eben dadurch für einen freien und ehrenhaften Frieden. Verstellung, Rivalität, Trug und Verrat sind dabei ausgeschlossen» (vgl. AAS 56, 1964, S. 654). Diese Tugend des Dialogs verlangt von den verantwortlichen Politikern unserer Tage viel Klarheit, Redlichkeit und Mut – nicht nur anderen Völkern gegenüber, sondern auch gegenüber der öffentlichen Meinung ihres eigenen Volkes. Oft wird sie eine wahre Bekehrung voraussetzen. Aber es gibt angesichts der Kriegsgefahr keine andere Wahl. Und noch einmal: sie ist keine Illusion. Es wäre leicht, Zeitgenossen zu nennen, die sich in der praktischen Übung dieser Tugend ausgezeichnet haben.

Theologie

Was heisst «christliches Spital»?

Die Fragestellung

Über Jahrhunderte haben kirchliche Werke (Bruderschaften, Stiftungen, Orden und Kongregationen) im Abendland Institutionen tätiger Caritas für Benachteiligte und Leidende aller Art aufgebaut: Hospitäler, Hospize, Fürsorgeeinrichtungen und Rehabilitationszentren gehen auf die christliche Initiative tätiger Nächstenliebe zurück, so dass die Grundlage einer Infrastruktur sozialer Dienste in unseren modernen sozialstaatlichen Gemeinwesen weitgehend auf diesen Werken der christlichen Diakonie aufbauen konnte. Während nun aber in früheren Jahrhunderten diese freien christlichen Institutionen allein diese diakonalen Funktionen wahrnahmen, die Kirche also subsidiär dem Staat das abnahm, was er selber (noch) nicht zu leisten imstande war, nimmt sie der moderne Sozialstaat so intensiv wahr, dass freie Institutionen allein nicht mehr zu genügen vermöchten, ja die Grundversorgung auch ohne sie gewährleistet werden könnte.

Kirchlich christliche Spitäler, Kliniken und Heime stehen so neben andern und lassen so viele die Frage stellen, was denn ihre spezifische Eigenart (und auch in etwa: Existenzberechtigung) sei. Für eine Antwort wird man dann wohl zu bedenken haben, dass sich das Schwergewicht der Bedeutung verlagert hat: Neben der direkt diakonalen Aufgabe steht heute vermehrt diejenige des Zeugnisses für die Menschenfreundlichkeit Gottes, die er dem Menschen in seinem Sohn und dessen Liebesgebot zugesagt hat. So nötig es nun aber (gerade auch angesichts der Abnahme kirchlicher Berufe) ist, sich diese Frage zu stellen, nicht zuletzt um die vorhandenen Kräfte bestmöglich im Sinn des Evangeliums einzusetzen, rührt sie leicht an empfindliche Stellen, wo auch nüchterne Kritik als Angriff auf bewährte Tradition und persönlichen Einsatz empfunden wird. Um so verdientsvoller ist es daher, dass im Rahmen des 30. Internationalen Fortbildungskongresses der westdeutschen Ärztekammer in Davos 1982 diese Frage nach dem spezifischen Unterscheidungsmerkmal eigens in einem Diskussionskreis aufgegriffen wurde. Folgende Gesichtspunkte stiessen dabei auf besonderes Interesse[1].

Was bedeutet in diesem Zusammenhang «christliches Unterscheidungsmerkmal»?

Für eine genauere ethische kritische Umschreibung dessen, was hier unter einem «christlichen Krankenhaus» zu verstehen sei, erscheint zunächst eine formal begriffliche Klärung unerlässlich. Was soll hier unter Unterscheidungsmerkmal verstanden werden, was als «spezifisch christlich» gelten? Drei mehr oder weniger gebräuchliche Sinnbedeutungen bieten sich an:

1. Die blosse Tatsache christlicher Verantwortungstträger für eine Institution, die unter Umständen gewisse Praktiken ausdrücklich verbieten bzw. kraft ihrer Autorität andere Massnahmen direkt fordern.

2. Die ausschliesslich aus und im christlichen Glauben so und nur so charakterisierte Institution, die wesentlich und unerlässlicherweise zum christlichen Glauben notwendig gehört.

3. Die aus christlicher Glaubensmotivation zwar so gewordene Institution, die

[1] Die nachstehenden Ausführungen enthalten mein anhand der Diskussionsbeiträge überarbeitetes Einleitungsvotum, wobei dieses zunächst ein die Fragestellung fast abweisendes Schweigen auslöste, dann aber plötzlich, nach dem kritischen Votum eines Chefarztes in einem Krankenhaus mit kirchlicher Trägerschaft, in eine teilweise heftige Debatte mündete. Für eine weitergehende Information sei noch verwiesen auf: R. Neubauer, Haus für Kranke. Eine christliche Betriebsethik des Krankenhauses, Göttingen 1981.

aber nicht nur und notwendig aus dem Glauben so ist, wie sie nun eben ist; obwohl sie ungemein sinnvoll und unter gewissen konkreten geschichtlichen Bedingungen sogar zu dessen konkretem Vollzug nötig sein kann.

Es liegt auf der Hand, dass für ein christliches Krankenhaus die beiden ersten Bedeutungen nicht in Frage kommen:

- Die erste ist ungenügend, ja stossend (obwohl als Wirklichkeit dennoch leider denkbar), weil ja (hier ähnlich wie in einer sogenannten «katholischen Schule») eine christliche Trägerschaft noch nicht einfach für den christlichen Geist bürgt und bloss äusserlich vollzogene Verbote oder Gebote ohne inneren Geist hohl und leer blieben.

- Die zweite Umschreibung trifft wohl die Kirche als solche, etwa als sakramentale Gottesdienstgemeinschaft; sie würde aber, auf die diakonischen Werke der Kirche übertragen, deren Weltbedeutung aufheben und die Diakonie der Kirche selbstgenügsam ins eigene Getto verweisen[2].

Damit bleibt als sinnvolle Charakteristik offenbar nur die dritte Bedeutung: Ein christliches Spital, ja geschichtlich gesehen das «Hospital» überhaupt, ist eine aus der christlichen Liebesverpflichtung, also aus Glaubensmotivation heraus entstandene diakonische Institution, die als solche prinzipiell in weltlichen Bezügen und mit den entsprechenden wissenschaftlich und praktisch bewährten Erkenntnissen und Mitteln arbeitet. Dass solche Diakonie am Mitmenschen und gerade auch am leidenden Nächsten in was für einer Form auch immer vom Liebesgebot her unabdingbar zum christlichen Glaubensvollzug gehört, sei daher als selbstverständlich vorausgesetzt.

Inhaltliche Präzisierungen

Mit dieser formalen Umschreibung des Unterscheidungsmerkmals sind aber auch schon inhaltliche Aussagen gemacht, so etwa:

1. Dass die aus solcher Motivation des Glaubens entstandene Institution überall dort, wo sie sich menschlich bewährt, auch ohne ihren christlichen Ursprung als Idee einsichtig ist und weiter verwirklicht werden kann, zumindest im grossen und ganzen (ob in aller Konsequenz und in jeder Hinsicht bleibe als Frage zunächst offen). Man vergleiche dazu etwa ein Spital der Rama-Krishna-Mission in Indien mit einem christlichen Missionsspital, wo sich dann hinsichtlich Hingabe und Obsorge für die Patienten wirklich kaum wesentliche Unterschiede feststellen lassen. Dies bedeutet dann allerdings zugleich, dass die ursprünglich christliche Idee prinzipiell säkularisierbar ist. Das heisst, vom mittelalterlichen Bruderschaftsspital führt ein direkter und berechtigter Weg zum modernen Gesundheitswesen im säkularisierten Staat.

2. Weil die christliche Motivation der Nächstenliebe sich in den Strukturen der Welt vollzieht (das heisst weil christlich gesehen das Göttliche immer im Geschöpflich-Weltlich-Menschlichen inkarniert geschichtlich wird), bedeutet dies auch, dass diese christliche Glaubensmotivation diese Strukturen auch optimal nützen soll. Die Errungenschaften von Medizin wie von betriebswissenschaftlichen Erkenntnissen gilt es folglich, gerade von der Liebesmotivation her (das heisst um der betroffenen Menschen willen), optimal zu nutzen, und zwar nicht neben, sondern gerade in ihren sachlichen Eigengesetzlichkeiten.

3. Weil es dieser Motivation stets um den Menschen geht, ist aber dieser Mensch und nicht etwa die sachliche Eigengesetzlichkeit in sich Bestimmungsgrund für alles Handeln und Entscheiden. Dabei ist zu beachten, dass zu einem wirklich vollen Menschen auch die religiöse Dimension gehört, die ihre existentielle Sinnbegründung in einer bewusst vollzogenen Gottesbeziehung findet. Im Spital, wo der Mensch (der Patient zuerst, aber auch der mit seiner Pflege Befasste) mit seinem ihm ebenfalls wesentlichen Existential des Leiden- und Sterben-Müssens direkt konfontiert ist, kommt dieser Dimension sogar eine besondere Bedeutung zu, weil nur in ihr das Leidensschicksal nicht in stumpfe Resignation oder gar Verzweiflung umschlägt, sondern in Hoffnung aufgefangen und zu personaler Reifung gebracht werden kann. Dass das christliche Krankenhaus gerade auch diesen Belangen besondere Aufmerksamkeit bis hin zu baulichen (Kapellen u.ä.) und organisatorischen Massnahmen (Gottesdienst, feste Seelsorge usw.) zu schenken hätte, versteht sich und entspricht auch weitgehend der Wirklichkeit. Nur müssten diese Belange, weil sie eben zum Menschen als solchem gehören, von jedem um volle Menschlichkeit Bemühten, also auch vom öffentlichen säkularen Krankenhaus bestmöglich wahrgenommen werden. Sie stellen also an sich ebenfalls keine Exklusivität des christlichen Krankenhauses dar.

Dennoch könnte es zu den zwar nicht ausschliesslichen, aber doch herausstechenden Eigenheiten des christlichen Krankenhauses gehören, diese Rangordnung trotz aller gegenseitigen Trends durchzuhalten.

Spätestens an diesem Punkt müsste sich dann zeigen, dass es bei einem Spital mit ausdrücklich christlicher Trägerschaft eben um mehr geht als bloss um ein Krankenhaus, nämlich wirklich um ein «Haus für Kranke».

4. Die Christlichkeit eines Spitals läge dann nicht so sehr in einem äusserlich feststellbaren Merkmal (etwa einer kirchlichen Trägerschaft, an Ordensschwestern als Personal u.ä.), sondern an jener bewusst «stimulierend wie kritisch» durchgetragenen Humanitätspriorität, selbst dann, wenn daraus organisatorisch, finanziell usw. gewisse Schwierigkeiten erwachsen. Festhalten am bzw. Ausharren im einmal als richtig Erkannten gehört damit wesentlich zum christlich Unterscheidenden jeder christlichen Institution. Dieses Ausharren, im neutestamentlichen Griechisch mit Hypomone = unter einer Last bleiben ausgedrückt (und damit letztlich wesentlich ausdruckskräftiger als die übliche Übersetzung mit «Geduld»), ist freilich letztlich nur möglich aus der im Glauben begründeten Hoffnung als jener tragenden Grundmotivation, von der vorstehend die Rede war.

Konkrete Rückfragen

Versucht man aus diesen eher grundsätzlichen Erkenntnissen konkrete Folgerungen zu ziehen, so ergibt sich als Grundsatz, dass christlicher Glauben aus der Verpflichtung des Liebesgebotes Jesu notwendigerweise mit Dienst am Mitmenschen allgemein und in besonderer Weise mit den irgendwie Schwächeren und Benachteiligten verbunden ist und so die «Diakonie» am leidenden Menschen zu einem Wesensmerkmal christlichen Lebensvollzuges gehört. Diese Diakonieverpflichtung trifft nach dem Mass seiner Fähigkeiten jeden einzelnen Christen; es trifft aber auch die christliche Gemeinschaft, also die Kirchen als solche.

Dennoch bedeutet dies nicht auch schon, dass die Kirchen diesen Auftrag unbedingt und jederzeit über eigene Institutionen wahrnehmen müssen, so nötig diese vor allem in der Geschichte waren, weil anders auch ein minimaler Pflegedienst für den nicht ausreichend in seiner Familie geborgenen Leidenden und Kranken nicht gewährleistet war. Was aber vom Beginn des Mittelalters bis in die Neuzeit hinein subsidiär unbedingt nötig war, ist deshalb nicht auch schon zu jeder Zeit und an jedem Ort notwendig. So sehr also das abendländische Spital eindeutig auf christlicher Initiative und Motivation aufbaut, so wenig kann daraus geschlossen werden, dass hier eine zeitlose Struktur vorläge. Christlicher diakonischer Einsatz wäre also auch ohne eigene institutionelle Kranken-

[2] So könnte man sich etwa als fiktives Beispiel ein Spital denken, dessen Trägerschaft aus religiösen Gründen gewisse therapeutische Massnahmen (wie etwa die Bluttransfusion bei den Zeugen Jehovas) ausschliessen würde.

häuser sinnvoll und in einem modernen Gesundheitswesen denkbar – zum Beispiel über darin wirkende bewusst christlich engagierte Pflegende, wie zum Beispiel Ordensleute, die aber äusserlich nicht auch als solche gekennzeichnet sein müssen; unter besonderen politisch gesellschaftlichen Umständen einer totalitären Säkularisation ist dies sogar auch heute schon die einzige übriggebliebene Möglichkeit des tätigen Zeugnisses christlicher Diakonie.

Dennoch bleibt das christliche Krankenhaus gerade auch im Rahmen des heutigen öffentlichen Gesundheitswesens ungemein wünschenswert, und zwar als lebendiges Zeichen aus christlichem Motiv für die genannten Prioritäten der menschlich-persönlichen Belange vor allem Funktionalen. Diese Bedeutung kann es allerdings nur haben, wenn es sich selber hinsichtlich dieser Prioritäten immer wieder neu kritisch befragt und überprüft. Folgende konkreten Problemfelder müssten dabei dann wohl aller Erfahrung nach genauer bedacht werden:

Wenn tatsächlich die Achtung vor der unveräusserlichen Würde des Menschen der Grundpfeiler aller Menschlichkeit ist, *müsste dann nicht:*

1. Das wissenschaftlich medizinisch Richtige vermehrt dem Patienten verständlich gemacht und so seiner freien Zustimmung zugeordnet werden, wobei hier nicht bloss an die Zeit während des Aufenthalts im Spital, sondern besonders auch an die Momente von Eintritt und Aufnahme zu denken wäre?

2. Bei allem Verständnis für die fachliche Präzision und für die Notwendigkeit einer gewissen Entlastung der Pflegenden auch Sprache und Umgangston echte Menschlichkeit spüren lassen, die Menschen nicht mit Fremdworten und Abkürzungen überfordert bzw. sie zu «Fällen, Krankengut» u.ä. versachlichen lässt? Sprachliche Ausdrücke spiegeln ja sehr leicht und fördern auch bestimmte Haltungen von Überheblichkeit wie von falscher Sachlichkeit.

3. Das Leid von Krankheit und Tod des Menschen nüchtern offen als ein Wesensmerkmal des Menschen schlechthin bedacht und besprochen werden und von allen Pflegenden (wo möglich in Zusammenarbeit mit Seelsorgern und Angehörigen) neben der Therapie auch «Euthanasie» im ursprünglichsten Sinn von Sterbehilfe (nicht als Hilfe zum, sondern als Hilfe beim Sterben) angeboten werden?

4. Bei allen berechtigten funktionalen Unterschieden und Unterordnungen im pflegenden Personal der Pflege eines guten menschlichen Betriebs- und Arbeitsklimas mit entsprechendem Teamwork in echter Partizipation (zum Beispiel mit dem Aufbau von Balintgruppen u.ä.) ein höherer Stellenwert zugeordnet werden, als dies in einer zu starr funktionalen Hierarchie noch oft geschieht? Dass sich am Arbeitsklima, das dann die Atmosphäre des ganzen Hauses und vor allem auch für die Patienten prägt, die Christlichkeit eines Krankenhauses besonders deutlich abzeichnen könnte (und müsste), wird übrigens von mit diesen Problemen besonders vertrauten Fachleuten oft eigens hervorgehoben.

5. Die Organisation von Arbeit, Freizeit, Ablösungen usw. nicht nach festem Schema, sondern flexibel vorgesehen werden, so dass eine grösstmögliche Rekreation des Personals mit Abbau von Stress und Überforderung erreicht werden kann, damit dadurch ebenfalls ein gutes Arbeitsklima gefördert und eine möglichste Kontinuität in der Pflege zugunsten der Patienten gewährleistet werden kann?

6. Jeder Pflegende (und dabei nicht zuletzt auch die Ärzte selber) angesichts der Anfälligkeit aller Menschen für Überheblichkeit und Egoismus offener sein für Kritik, um nicht mit dem Vorwand des sonst allenfalls gestörten Vertrauensverhältnisses zum Patienten diesbezügliche Fragen schon im Kern zu ersticken? Kritikoffenheit im Dienst am Mitmenschen gehört unter dem etwas abgegriffenen Stichwort «Demut» ja aller Tradition nach zu den herausragenden christlichen Charaktereigenschaften.

Soweit einige kritische Rückfragen. Sie fordern bewusst nichts Spektakuläres, auch keinen heroischen Opfermut, der dann ja nur allzu leicht in Ausbeutung umkippt, auch wenn es natürlich klar ist, dass eine Klinik auf allen Stufen ohne persönlichen Einsatz und persönliche Hingabe seitens aller Betroffenen niemals menschlich und schon gar nicht christlich betrieben werden kann. Aber sie wollen ebenso bewusst kritisch fragen auch dort, wo man Problemen lieber ausweicht, weil sie über die Fachkompetenzen hinaus in den persönlich menschlichen Bereich hineinreichen. Eben da aber muss christliche Ethik mit ihrer Forderung zu Selbstkontrolle und Umkehr stets neu einsetzen.

So liegt denn das spezifisch christliche Unterscheidungsmerkmal eines christlichen Krankenhauses in einer fantasievollen und kritischen Aufmerksamkeit auf allen Belangen des Menschlichen, und zwar gerade und vor allem in manchen ganz unscheinbaren Nebensächlichkeiten, also überall dort, wo es gilt, dieser personalen Priorität vor allen funktionalen Sachzwängen und immer wieder neu zum Durchbruch zu verhelfen.

Franz Furger

Pastoral

Leben zwischen Verneinung und Bejahung

Kinder freuen sich am Leben, solange sie sich in einem Daheim geborgen wissen. Schwieriger wird es damit bei Jugendlichen oder Erwachsenen. Viele von ihnen werden zwischen Rausch und Depression hin und her gerissen. Andere flüchten vor der Wirklichkeit in Betriebsamkeit oder meditative Versenkung. Hoffnung für das Leben: Wer gibt sie uns?

Menschliches Leben – gesichert und trotzdem geschändet

Ein Novum in der Geschichte der Menschheit bot der 10. Dezember 1948. Mit diesem Datum verkündete die UNO-Generalversammlung ohne Gegenstimme «Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte». Nur der Ostblock, Südafrika und Saudi-Arabien enthielten sich der Stimme. Noch sassen den Menschen die unsagbaren Greuel des Zweiten Weltkrieges in den Knochen. Deshalb verpflichteten sich die Mitgliedstaaten, in Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen «die allgemeine Achtung und Verwirklichung der Menschenrechte und Grundfreiheiten durchzusetzen», wie es im Wortlaut der Präambel heisst. Der für uns fundamentale Satz findet sich in Artikel 3: «Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.» Neben anderen ist also auch dieses Grundrecht feierlich festgeschrieben.

Wir wissen es längst: Wie so oft klafft auch hier zwischen Text und Wirklichkeit eine erschreckende Lücke. Es gehört zur immerwährenden Tragik des Menschen, dass er zwar das Rechte will, aber sich als unfähig erweist, es durchzuführen. «Condition humaine» nennen es die Franzosen, «Erbschuld» die Theologen. Immer wieder erweist sich dieses Hindernis für menschliche Kraft als unübersteigbar. Auch die Gegenwart führt uns das vor Augen:

– Die einen wollen die Freiheit der Bürger und des Staates mit Waffen schützen. Das Arsenal an Sprengstoff war bereits vor zehn Jahren, in TNT-Werten umgerechnet, auf eine Million kg pro Kopf der Weltbevölkerung angewachsen. Doch Sicherheit lässt sich nie hoch genug versichern. Zur Aufstockung dieses horrenden Vorrats gaben deshalb 1979 die Industrieländer 413 Mia., die Entwicklungsländer 119 Mia. Dollar aus.

– Die andern proklamieren zum Schutz ihrer Bürger die «nationale Sicherheit» als Staatsmaxime oder erlassen «Staatssicherheitsgesetze» jeder Art. Damit lassen sich trefflich Gefängnisse, psychiatrische Kliniken oder Straflager füllen. Jeder ideologische Gegner wird zum vornherein als Volks- und Staatsfeind eingestuft oder gar – so Khomeiny – zum Gottesfeind erklärt.

– Wieder andere sprechen vom Recht der Frau, dem werdenden Kind das Recht auf Leben abzusprechen.

Die geistige Konfusion gleitet ins Uferlose ab. Ist es übertrieben, zu sagen: Noch nie war das menschliche Leben auf dem Papier so gesichert wie heute, noch nie in solchem Mass so gefährdet und geschändet wie heute?

Menschliches Leben – geliebt, weil in Gott geborgen

In der biblischen Offenbarung erscheint jede Form von Sein und Leben als göttliches *Geschenk*. Ganz besonders gilt das vom menschlichen Leben[1]. Wir können die ganze Lehre des Alten Testaments in einem Wort des Weisen zusammenfassen: «Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast... Herr, du Freund des Lebens.»[2]

Weil Gott wie alles auch das menschliche Leben geschaffen hat, steht ihm allein das Verfügungsrecht darüber zu. Der Mensch aber ist dessen verantwortlicher Verwalter. So wird die Sicherheit des Lebens in Gott begründet. An diese Botschaft knüpft Jesus an, wenn er vor ängstlicher Lebenssorge mahnt[3]. Die urtümliche Mischung von Faszination und Angst gegenüber dem Leben wird damit aufgehoben. In solchem Raum lässt sich Mensch sein. Hier darf man sich, aller Gefährdung und Fragwürdigkeit zum Trotz, seines Lebens freuen.

Jesus selber führt die Lehre des Alten Testaments nochmals in ungeahnte Weiten: Wer an ihn glaubt, erhält Zugang zum göttlichen Leben; nimmt an dessen Sicherheit und Unvergänglichkeit teil[4]. Damit empfängt der Mensch nicht nur eine neue Daseinsweise, sondern einen neuen Lebenssinn: Leben als Geschenk zum *Dienst* am andern.

Die Verheissung der Lebensgemeinschaft mit Gott wird unerbittlich an die Bereitschaft zum Dienst am Mitmenschen gebunden[5]. Nicht der exklusive Freundeskreis ist damit gemeint, sondern jeder Mensch in Not. Wo Jesu Wort ernst genommen wird, bleibt also kein Platz frei, wohin man Entrechtete, Betrogene oder Ausgebeutete abschieben könnte. Sie alle gehören zu jenem Kreis, dem wir unser Leben schuldig sind. In Jesus Christus erweist sich Gott als Garanten des Lebensrechtes für jedermann. Hier bricht neue Hoffnung auf. Der existentielle Wert der Botschaft Jesu für die Welt von heute und morgen ist erst im Kommen[6].

Markus Kaiser

[1] Gen 2,7.
[2] Weish 11,24–26.
[3] Mt 6,25–34.
[4] Joh 10,10; 11,25.26; 20,21.
[5] Mt 25,34–45.
[6] Allgemeine Gebetsmeinung für Januar: *«Jesus Christus soll verkündet und anerkannt werden als ‹Das Leben der Welt›.»*

Berichte

Wege zur Wahrheit

Am 30. August 1982 ist der Dominikanerpater Prof. Dr. I. J. M. Bochenski achtzig Jahre alt geworden. Dieses aussergewöhnliche Jubiläum gab der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg Gelegenheit zu einem Symposium. Das Leitmotiv der Forschungen Bochenskis war eine ständige Suche nach der Wahrheit auf drei Wegen: die Logik, die Geschichte der Philosophie und die Theologie. Diese «drei Wege» des Jubilars waren denn auch die Themen des Symposiums.

Logik als Organon und als Wissenschaft

Die Betrachtung über dieses Thema bildet nicht das Objekt der systematischen Logik, sondern sie gehört zur Philosophie der Logik. Sie kann von verschiedenen Standpunkten aus analysiert werden. Demgemäss sind von drei Wissenschaftlern drei differenzierte Problemlösungen untersucht worden.

Der Bochumer Prof. Albert Menne ging vom Gesichtspunkt der Geschichte sowie der klassischen Logik aus. Nach der humorvollen Feststellung, dass neben dem Wort «Liebe» das zweitmeist missbrauchte Wort der deutschen Sprache «Logik» heisst, definierte er das letzte als die Lehre von der Folgerichtigkeit. Zur Erklärung des Begriffes «Logik» bediente er sich eines Vergleiches aus dem Werk des Albertus Magnus: «In einer Schmiedewerkstatt wird ein Hammer hergestellt. Nach seiner Herstellung wird er in der gleichen Werkstatt zur Produktion aller übrigen Werkzeuge verwendet. Ähnlich verhält es sich mit der Logik: einerseits bildet sie einen selbständigen Zweig der Wissenschaft, andererseits wird sie zu unentbehrlichem Werkzeug sämtlicher wissenschaftlichen Forschungen.»

Die Analysen von Prof. E. Agazzi gingen von den Aspekten der Philosophie der Wissenschaft aus. Die zeitgenössische Logik übt die doppelte Funktion aus. Einerseits gehört sie zur Mathematik, andererseits zur Philosophie. Die Annahme, dass die Logik zur Philosophie gehört, stellt uns grössere Probleme als ihre Angliederung im Bereich der Mathematik. Prof. Agazzi versuchte zu beweisen, dass die Logik eine philosophische Wissenschaft im Rahmen der allgemeinen Theorie der Wahrheit ist, wobei die Wahrheit nicht ontologisch, sondern als spezielle Eigenschaft der Sätze verstanden ist. Die Erkenntnis der Wahrheit erfolgt im Rahmen der allgemeinen Erkenntnistheorie (logica major) oder durch die reine Logik (logica minor).

Prof. Guido Küng, der Schüler und Nachfolger des Jubilars auf seinem Lehrstuhl, zeigte nach der phänomenologischen Beschreibung der logischen Denkstrukturen, dass in der Praxis die logischen Gesetze einerseits als «Werkzeug» des menschlichen Denkens, andererseits als reine Theorie zu betrachten sind. Prof. Küng stellte sich die Frage: «Was ist das Objekt der Logik als Theorie?» Die Antwort ergibt sich in Anlehnung an den Grundsatz «per oppositionem cognoscimus»: Logik ist weder Mathematik noch Ontologie, sondern Wissenschaft sui generis. Sie erforscht, wie sprachliche Zeichen, Bedeutungen und Individuen sich zueinander verhalten, das heisst sie sei formale Semantik oder allgemeine Grammatik.

Hundert Jahre nach Marx

Im März 1983 wird der hundertste Todestag von Karl Marx begangen. Der Nachmittag des Symposiums war dem Marxismus-Leninismus gewidmet.

Prof. Karl Graf von Ballestrem von der Universität München legte die Genese des historischen Materialismus dar als einen Teil der allgemeinen Theorie der Geschichte. Diese Theorie hat ihren Ursprung in der englischen Philosopie der Aufklärung der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Engländer haben die sogenannte «natural history of civil society» begründet. Die wichtigsten Vertreter dieser Richtung sind Adam Smith, Adam Ferguson, John Millar und andere.

Mit harten Worten verlangte Prof. Dr. Helmut Fleischer, Darmstadt, den Abschied von der Mystifizierung der geschichtlichen Persönlichkeit von Karl

Marx: «Der Mythos Marx, das ist eine Übersteigerung von Marxens geistig-praktischer Bedeutsamkeit ins Gigantisch-Monumentale, geradezu Übermenschliche. Sie besteht darin, dass Marx zum Spiritus Rector (Geistiger Führer) einer geistigen Weltmacht erhoben erscheint, die sich zur praktischen-materiellen Weltmacht potenziert hat. Diese Potenzierung geschieht affirmativ im (leninistischen) Marxismus, der sich selbst als diese geistige Weltmacht proklamiert, und sie geschieht denunziatorisch in einem Antimarxismus, der sich hierin als negativ an seinen Widerpart fixiert erweist. Der Mythos Marx – das ist die Annahme, jene ganze unter dem Banner des Marxismus stattgehabte und weiterlaufende Geschichte sei die Wirkungsgeschichte von Marx.»

«Die aus der Marxschen Theorie abgeleiteten Handlungsanweisungen zum Aufbau einer humanen, klassenlosen kommunistischen Gesellschaft», sagte Prof. Rapp aus Berlin, «haben in der Sowjetunion ebenso wie in allen anderen kommunistischen Staaten nicht zu dem erstrebten Resultat geführt, wenn man sie an dem selbstgesetzten Anspruch misst, das Reich der Freiheit und der Menschlichkeit herbeizuführen.» Und an diese Feststellung fügte Professor Rapp den treffenden zynischen Satz des jüdischen Satirikers Kishon: «Der Kommunismus ist eine wunderbare Theorie, aber leider lässt sie sich anwenden.»

Die Logik und die Katholiken

Prof. Bochenski selber beschränkte sich in seinem Vortrag «Die Logik und die Katholiken» auf die Problematik der «Stellung der mathematischen Logik an den katholischen Hochschulen» im 20. Jahrhundert. Innerhalb des Katholizismus bestehen zwei traditionelle Strömungen welche der Logik ablehnend gegenüberstehen: die eine lehnt sich Petrus Damianus an, der die Logik als «opus diaboli» betrachtet, die andere steht unter dem Einfluss der Renaissance, welche die Logik und die Scholastik ablehnt. Gleichzeitig kann man feststellen, dass die Katholiken einen sehr grossen Anteil an der Entstehung der mathematischen Logik haben. Namen wie K. Goedel, G. Peano, A. Tarski, J. Lukasiewicz und viele andere sind ein Teil der Geschichte der Logik geworden.

Der Vater der modernen mathematischen Logik ist Leibniz. Aber seit 1847 haben auch G. Boole und De Morgan einen grossen Beitrag zur Entwicklung der mathematischen Logik geleistet. Doch in dieser Zeit war die mathematische Logik noch eine unbekannte und esoterische Wissenschaft. Der Aufschwung der mathematischen Logik begann mit der Veröffentlichung der Werke von B. Russell und A. N. Whitehead «Principia Mathematica» 1910–1913.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges hat die Entwicklung der mathematischen Logik stark gebremst. Erst in den zwanziger Jahren hat man an der mathematischen Logik als Wissenschaft grosses Interesse gefunden. Die bekannteste Persönlichkeit innerhalb des katholischen wissenschaftlichen Milieus war Kanonikus Robert Feys aus Löwen (Belgien). In Polen wurde die mathematische Logik zur scholastischen Analyse sehr erfolgreich verwendet. Prof. Jan Salamucha, Priester aus Warschau, hat unter anderem ein Werk herausgegeben unter dem Titel «Theorie der Deduktion bei Aristoteles und dem Hl. Thomas von Aquin» sowie eine interessante Beweisführung in mathematischer Logik über die Existenz Gottes «ex motu». Weitere Veröffentlichungen stammen von Dr. Jan Drewnowski und Prof. Bochenski selbst, der sein erstes Buch über mathematische Logik vor 50 Jahren, im Jahre 1932, herausgegeben hat.

Die Philosophen an katholischen Schulen teilten sich grosso modo in zwei Gruppen: die Anhänger und die Gegner der mathematischen Logik. Die Anhänger wurden leider systematisch bekämpft und unterdrückt.

Die Thesen der Anhänger der mathematischen Logik waren folgende: 1. Die mathematische Logik ist die einzige Logik der Wissenschaft, weil sie durch ihre Präzision und ihren Ideenreichtum sämtliche Arten der formalen Logik übertrifft, die heute eigentlich nur noch historischen Wert besitzen. 2. Die mathematische Logik ist die rechtmässige Alleinerbin der formalen Logik des Altertums und des Mittelalters. 3. Die mathematische Logik stellt das einzige Instrument dar, welches traditionelle Probleme der Wissenschaft lösen kann. 4. Die mathematische Logik hat sich viele Thesen der Scholastik zu eigen gemacht, so zum Beispiel hat A. Tarski die scholastische Definition der Wahrheit übernommen und B. Russell die Formulierung der Analogie.

Die Gegner der mathematischen Logik behaupteten: 1. Die mathematische Logik ist eine Art mathematischer Übung und steht in keinem Zusammenhang mit der Philosophie. 2. Die mathematische Logik ist falsch. 3. Die mathematische Logik ist ein Bruch mit der traditionellen formalen Logik des Aristoteles und der Scholastik.

In seinen weiteren Ausführungen versuchte Prof. Bochenski zu erklären, warum die Einführung der mathematischen Logik an katholischen Hochschulen auf so starke Widerstände gestossen ist.

Subjektiv betrachtet stösst die Einführung jeder Neuheit fast automatisch auf konservative Widerstände. Die mathematische Logik verlangt einen grossen Genauigkeits- und Konzentrationsgrad, was aber sehr anstrengend ist. Andererseits haben die Gründer der mathematischen Logik ihre Privatphilosophie mit der mathematischen Logik verwechselt, so war zum Beispiel Bertrand Russell Anhänger von Voltaire und die Neopositivisten haben die Metaphysik abgelehnt. Das hat die Widerstände gegen die mathematische Logik katholischerseits verschärft.

Objektiv betrachtet müssen folgende Argumente angeführt werden:

Die philosophischen Argumente: 1. Die Gegner der mathematischen Logik haben ein gestörtes Verhältnis zur formalen Logik; das ist feststellbar seit der Renaissance von Descartes und Kant bis hin zur Neuscholastik. 2. Die Mathematik ist keine philosophische Methode, sie ist gleichzeitig Fundament für die Naturwissenschaften; der Marxismus-Leninismus behauptet, dass eine Verallgemeinerung der Wissenschaften zum Kern des Materialismus führt.

Die logischen Argumente: 1. Die mathematische Logik ist mit dem Namen G. Boole verbunden. Er hat aber nur 16 von 24 Syllogismen des Aristoteles übernommen. Das führte zur vereinfachten Schlussfolgerung, dass die mathematische Logik selbst falsch sei. Heute wissen wir genau, dass die 24 Syllogismen des Aristoteles und die 16 des G. Boole nur zwei verschiedene Systeme der Axiome sind. 2. Die Definition der materiellen Implikation und ihrer Paradoxe. 3. Das Konzept des Funktors mit zwei Argumenten – dies steht im Widerspruch zur Lehre des Aristoteles von Akt und Potenz und von Materie und Form. Materie ist äquivalent mit Argument und die Form mit Funktor. Daraus ergibt sich die vereinfachte Vorstellung, dass der Funktor nur ein Argument haben kann. Das haben schon G. Frege und die gesamte zeitgenössische Logik längst abgelehnt. 4. Der axiomatischen Konzeption der mathematischen Logik hat sich die gesamte katholische Philosophie widersetzt, denn sie bevorzugt die Naturlogik (Logik der Regeln). Diese ist erst noch in der Entwicklung.

Heute, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, können wir feststellen, dass die mathematische Logik an katholischen Hochschulen voll anerkannt ist. Andererseits sind die traditionelle katholische Philosophie und deren Vertreter an den Hochschulen leider verschwunden.

Cornelius Policki

Neue Bücher

Geschichte und Gegenwart

Der achte Band der Theologischen Realenzyklopädie (TRE)[1] fällt bei genauerer Betrachtung wie schon der siebte[2] durch seine Fülle von monographisch dargestellten historischen Gestalten auf; wie denn in den Artikelstichwörtern der TRE die historischen Realien überhaupt einen breiten Raum einnehmen. Dabei wird nicht nur versucht, den heutigen Forschungsstand zusammenzufassen, sondern es werden immer wieder auch Lücken der Forschung aufgezeigt.

Neue Wege der Forschung

Im Artikelstichwort «Deutschkatholiken» werden solche Lücken nicht nur genannt, sondern in einem eigenen Abschnitt wird sogar eine Beurteilung der Forschungsdefizite vorgelegt. Dabei ist ein Wandel der geschichtlichen Beurteilung kirchlicher Vorgänge durch die akademische Theologie nicht nur für den Deutschkatholizismus kennzeichnend. Hier wird darauf aufmerksam gemacht, wie die ältere, theologische oder kirchengeschichtliche Forschung durch die jüngere, sozialgeschichtlich orientierte Forschung wesentlich korrigiert wird. Der Deutschkatholizismus, die unter Führung des suspendierten schlesischen Kaplans Johannes Ronge 1844 entstandene Los-von-Rom-Bewegung wird heute so auch als eine Protest-Gruppe mit einer gesamtgesellschaftlichen Funktion untersucht. Es sind allerdings noch zu viele Fragen offen, um zu einer umfassenden Neubewertung dieser Bewegung bzw. Gruppe kommen zu können. «Erst auf der Basis umfassender, lokalgeschichtlicher Forschungen wäre es möglich, die weitgehend ungeklärte Frage zum theologischen Stellenwert und zur gesamtgesellschaftlichen Einschätzung des Deutschkatholizismus zu klären» (562).

Die Zuhilfenahme neuer Methoden bzw. Fragestellungen kommt erwartungsgemäss vor allem in den Artikelstichwörtern zum Tragen, die heutiges kirchliches Handeln reflektieren. So wird beispielsweise in «Demokratie. II. Praktisch-theologisch» die Frage nach der Demokratie in der Kirche nicht nur als Frage nach der Möglichkeit demokratischer Rechtsordnungen, sondern auch demokratischer Lebensformen der Kirche gestellt und abgehandelt. Bereits in bezug auf die Übernahme demokratischer Elemente in die Kirchenordnung(en) beschränkt sich die Abhandlung nicht auf theologische und kirchenrechtliche Fragestellungen, sondern bezieht Erkenntnisse der Gesellschaftswissenschaften mit ein, so dass sie auch auf das Problem eingehen kann: «Unter welchen sozialen Bedingungen steht aber nun kirchliches Handeln, das die Beteiligung aller Kirchenmitglieder, sei es beratend, sei es unmittelbar entscheidend, fördern will?» (456)

Vollends deutlich wird im Abschnitt «Demokratie als Lebensform in der Kirche», dass die mit dem Demokratiebegriff in Verbindung stehenden Probleme einerseits für die kirchliche Praxis auch dann höchst bedeutsam sind, wenn man die Anwendung der Demokratietheorien auf die Kirche ablehnt, und anderseits eben von neuen, ausserhalb der Theologie entwickelten Fragestellungen eingeführt wurden. Zum Beispiel: In vielen Kirchen gibt es neben den Ordinierten andere hauptberufliche Mitarbeiter, die eine ähnlich verantwortliche Tätigkeit ausüben wie die Ordinierten. «Trotzdem ist häufig die Statusdifferenz zwischen ordinierten und nichtordinierten kirchlichen Mitarbeitern beträchtlich. Die Überwindung dieser Differenz ist eine bislang noch ungelöste Aufgabe.» Oder: In der Demokratiediskussion wurde zunehmend die Bedeutung der Sprache für die Herstellung von Chancengleichheit erkannt. «Die Überwindung von Sprachmustern, die die weniger Gebildeten ausschliessen, wird zwar theoretisch postuliert, aber praktisch bestehen doch erhebliche Schwierigkeiten.» Oder: In den Kirchen gibt es wie in anderen Organisationen Menschen, die weniger als andere die Chance haben, verantwortliche Positionen zu übernehmen. So ist namentlich die Rolle der Frauen in den Kirchen zu überdenken.

Zum Beispiel «Dämonen»

Wie breit Realien in die TRE eingebracht werden, lässt sich auch innerhalb eines einzelnen Stichwortes beobachten; als Beispiel soll hier das Artikelstichwort «Dämonen (‹böse Geister›)» dienen. Abgehandelt wird das Thema zunächst religionsgeschichtlich, sodann im Alten Testament, im Judentum und im Neuen Testament, und schliesslich noch kirchengeschichtlich.

Bereits die religionsgeschichtliche Skizze, sie stammt vom gleichen Autor wie der neutestamentliche Abschnitt, spricht die Problematik an, die Kirchenmitglieder noch heute umtreibt. Mit der religionswissenschaftlichen Forschung werden *Dämonen* als «übermenschliche, aber untergöttliche Mächte» verstanden, «die den Menschen schädigen oder zumindest bedrohen und deren sich der Mensch durch bestimmte Riten (→ Magie) und Enthaltungen (→ Askese) erwehrt». *Dämonismus* demzufolge als «der Glaube an die Existenz der Dämonen und an die Möglichkeit des Menschen, sich und seinen Bereich durch antidämonische Praktiken zu schützen», und *Dämonologie* als «Ausbau des Dämonismus zu einer Lehre von den verschiedenen, hierarchisch gegliederten Dämonen, ihren spezifischen Funktionen und den entsprechenden Abwehrmitteln». Nach allgemeinen Erwägungen werden religionsgeschichtliche Auskünfte über Geister und Dämonen sowie über deren Abwehr vorgetragen. Zum dämonistischen Weltbild wird abschliessend gesagt, der Dämonismus sei «ein respektabler Versuch, die Kräfte des Kosmos zu erklären und zu bewältigen» und insofern «eine in sich logische und konsequente Kosmologie», so dass Dämonismus mit Religion nur mittelbar verwandt sei. Erst mit einer rationalen Weltdeutung, insbesondere durch eine naturwissenschaftliche Ätiologie und Therapie der Krankheit sei er deshalb letztlich überwunden worden. «Erst die naturwissenschaftliche Aufklärung des 17./18. Jh. verbannt den Dämonismus in den Untergrund des Aberglaubens» (274).

Der anschliessende *alttestamentliche* Beitrag beginnt mit allgemeinen Erwägungen über den Umgang des Jahweglaubens mit dem Dämonenglauben der altisraelitischen Volksfrömmigkeit; darauf folgt eine Besprechung der Namen und Bezeichnungen der Geister und Dämonen einerseits und eine knappe Darstellung apotropäischer Riten (Abwehr von Dämonen) anderseits. Die weitere Entwicklung im *Judentum* wird in der zwischentestamentlichen Zeit, in der rabbinischen Zeit (in literarischen und archäologischen Zeugnissen) sowie in der späteren Entwicklung (namentlich durch die Kabbala) skizziert.

Aus den *neutestamentlichen* Texten wird sodann, nach einer allgemeinen Einführung in die Dämonologie des Neuen Testaments, die das dämonistische Weltbild des antiken Judentums weitgehend unreflektiert voraussetzt, zum einen die Dämonenfurcht und zum andern der Sieg über die Dämonen und den Dämonismus erhoben: die Dämonenfurcht anhand der The-

[1] Theologische Realenzyklopädie. In Gemeinschaft mit Horst Robert Balz, Stuart G. Hall, Richard Hentschke, Günter Lanczkowski, Joachim Mehlhausen, Wolfgang Müller-Lauter, Carl Heinz Ratschow, Knut Schäferdiek, Hennig Schröer, Gottfried Seebass, Clemens Thoma, Gustav Wingren herausgegeben von Gerhard Krause und Gerhard Müller, Band VIII, Chlodwig – Dionysius Areopagita, Walter de Gruyter, Berlin/New York 1981, 800 Seiten (Redaktion: Dr. Michael Wolter, Michael Schröter).

[2] SKZ 150 (1982) Nr. 9, S. 157–159.

men: Die Herkunft der Dämonen, Ort und Zeit der Dämonen, Die Individualität der Dämonen, Die Funktion der Dämonen: Schädigung, Dämonenabwehr – der Sieg über die Dämonen anhand der Themen: Die Überlegenheit des Exorzisten, Der Erhöhte als Herr der Dämonen, Die Gemeinde und die Dämonen – der Sieg über den Dämonismus anhand der Themen: Umdeutung dämonistischer Vorstellungen (so erfahren Begriffe und Riten aus der Welt der Dämonenfurcht und Dämonenabwehr eine spiritualisierende, zumeist ethisierende Umdeutung: Nüchternheit und Wachsamkeit werden zu Umschreibungen eines christlichen Lebens) und Protest gegen dämonistische Vorstellungen (so lässt sich Jesus die Berührung durch die Blutflüssige gefallen).

Der *kirchengeschichtliche* Beitrag verfolgt die Entwicklung der Dämonenlehre von der Alten Kirche bis zur Gegenwart. In einem ersten Kreis kommen die Alte Kirche, die byzantinische Theologie und die monophysitischen Kirchen zur Darstellung, besonders eingehend die Alte Kirche (Frühchristliche Literatur, die christliche Erfahrung [insofern sich die Christen namentlich in den Verfolgungen der Macht des Bösen bewusst sind], die Apologeten, die apokryphe Literatur, Gnostiker und Antignostiker, christliche Gnosis, die grossen Väter, Konzile). In einem zweiten Kreis kommen das lateinische Mittelalter sowie die Zeit der Reformation und Gegenreformation zur Sprache. Die Theologie der Reformatoren brachte nämlich noch keine Veränderung der vom Mittelalter überkommenen Sicht des Dämonischen. Erst die Aufklärung, und damit beginnt ein dritter Kreis, ermöglichte eine neue Sicht der überlieferten Dämonenlehre: das Bild des Teufels als eine Hypothese zur Erklärung des Bösen. «Sobald man zu einer rationaleren Erklärung gelangte, konnte man jene der Volksfrömmigkeit überlassen und die Dämonologie auf Mythologie reduzieren» (298). Dies führte schliesslich dazu, dass die meisten modernen Theologen darauf bedacht sind, das christliche Teufelsverständnis zu entmythologisieren.

Leider folgt den historischen Ausführungen keine systematische Reflexion der reichen Überlieferung. Nachdem bereits das Stichwort «Das Böse» in Band 7 das Dämonische fast nur beiläufig reflektiert hat, bleibt noch das ausstehende Stichwort «Teufel» abzuwarten.

Chlodwig – Dionysius Areopagita

Einen Eindruck von der Fülle der dargebotenen Realien im vorliegenden 8. Band gibt schliesslich eine thematische Auflistung der Stichwörter. Auffallend dabei ist die grosse Zahl der monographisch dargestellten *historischen Gestalten:* Alexei Steponavitsch Chomjakow, Christoph von Württemberg, Chrodegang von Metz, David Chyträus, Samuel Clarke, Paul Claudel, Clemens V., Clemens VII., Clemens von Alexandrien, Clemens von Rom, Johannes Coccejus, Johannes Cochläus, Samuel Taylor Coleridge, Samuel Collenbusch, Columba, Columbanus, Johan Amos Comenius, Hermann Conring, Ercole Consalvi, Gasparo Contarini, Antonius Corvinus, Lucas Cranach der Ältere und der Jüngere, Thomas Cranmer, Hermann Cremer, Oliver Cromwell, Caspar Cruciger der Ältere, Johann Crüger, Christian August Crusius, Ernst Salomo Cyprian, Cyprian von Karthago, Cyrillus von Alexandrien, Cyrillus von Jerusalem, Cyrillus und Methodius, Gustaf Hermann Dalman, Dante Alghieri, Karl Daub, David von Augsburg, Günther Dehm, Adolf Deissmann, Franz Julius Delitzsch, Friedrich Delitzsch, Hans Denck, Heinrich Seuse Denifle, René Descartes, Wilhelm Martin Lebrecht De Welte, Diadochus von Photice, Martin Dibelius, Otto Dibelius, Didymus von Alexandrien, Melchior Joseph Freiherr von Diepenbrock, Adolph Diesterweg, Wilhelm Dilthey, Diodor von Tarsus, Dionysius von Alexandrien, Dionysius von Areopagita.

Recht zahlreich sind auch die vorab *kirchengeschichtlich* orientierten Stichwörter: Chlodwig, Christentum, Christenverfolgungen, Zweiter Clemensbrief, Cluny, Universität Coimbra, Confessio Helvetica Posterior, Confessio Tetrapolitana, Consensus Tigurinus, Constitutum Constantini, Dänisch-hallische Mission, Danzig, Devotio moderna, Dialektische Theologie, Didache, Universität Dillingen.

Konfessionskundliche Realien werden behandelt unter den Stichwörtern Christengemeinschaft, Christian Science, John Nelson Darby/Darbysten, Deutsche Christen, Deutschgläubige Bewegungen, Deutschkatholiken.

In die allgemeine *Geistesgeschichte* führen die Stichwörter Charles Darwin/Darwinismus, Deismus, Dialogik.

An *Länderberichten* bietet der Band Beiträge über Dänemark und Deutschland.

Biblische Realien vorab bieten die Stichwörter Chronistische Theologie/Chronistisches Geschichtswerk, Dan, Daniel/Danielbuch und Zusätze, David, Deuterojesaja, Deuteronomium/Deuteronomistisches Geschichtswerk/Deuteronomistische Schule.

Auf *Begriffe* gebracht sind Realien in den Stichwörtern Consensus, Consilia Evangelica, Corpus Christianum, Dämonen («böse Geister»), Dekalog, Demokratie, Demut.

Mit *Kirchlicher Praxis* befassen sich die Stichwörter Choral/Choralgesang, Christlich-jüdische Zusammenarbeit, Clinical Pastoral Training, Kirchliche Denkschriften, Diakonie, Diaspora, Diasporawerke, Didaktik.

Die *Verweisstichwörter* nennen die Namen und Begriffe, die anderswo bzw. innerhalb anderer Artikel(stichwörter) dargestellt werden: Chor → Kirchenbau, → Kirchenmusik, Chorbischof → Bischof, Chorherren → Augustiner-Chorherren, → Praemonstratenser, → Stift, Chrisma → Salbung, Christenlehre → Katechetik, → Religionsunterricht, Christentumsgesellschaft → Basel: Christentumsgesellschaft, Christianisierung → Mission, Christliche Sozialbewegung und Soziallehren → Sozialismus, Christliche Welt/Freunde der christlichen Welt → Kulturprotestantismus, Christlicher Verein Junger Männer → Jugend, → Vereinswesen, Christologie → Jesus Christus, Christus → Jesus Christus, → Messias/Messianische Bewegungen, Christusdarstellungen → Bilder, → Jesus Christus, Christusfrömmigkeit → Jesus Christus, Christusmystik → Jesus Christus, → Mystik, Christusprädikate → Jesus Christus, Chronikbücher → Chronistische Theologie/Chronistisches Geschichtswerk, Chroniken → Formgeschichte/Formenkritik, → Geschichte, → Kirchengeschichtsschreibung, Chronologie → Julius Africanus, → Geschichte, → Mauriner, → Urchristentum, → Zeitrechnung, Chrysostomus → Johannes Chrysostomus, Chrysostomus-Gebet → Gottesdienst, → Liturgie, Chrysostomus-Liturgie → Agende, → Gottesdienst, → Liturgik, Ciborium → Altar, → Liturgische Geräte, Circumcellionen → Afrika, Cîteaux → Zisterzienser, Adolf Clarenbach → Rheinland, Claretiner → Neuere katholische Orden, Codex Alexandrinus, Bezae Cantabrigiensis usw. → Bibelhandschriften, Codex juris canonici → Kirchenrechtsquellen, Collegium Germanicum → Katholische Reform und Gegenreformation, → Papsttum, → Theologiestudium, Collegium Romanum → Papsttum, → Theologiestudium, Anthony Collins → Deismus, Confessor → Martyrium, Confiteor → Liturgie, Confutatio Augustanae Confessionis → Augsburger Bekenntnis, Confutatio und Apologie, Consuetudines → Ordenswesen, Leopold Cordier → Jugend, Corpus evangelicorum und catholicorum → Dreissigjähriger Krieg, Corpus juris canonici → Gratian von Bologna, → Kirchenrechtsquellen, Corpus juris civilis → Recht/Rechtswesen, Antoine Court → Frankreich, Credo → Glaubensbekenntnis(se), → Katechismus, → Litur-

gie, Crescas → Chasdaj Crescas, Ralph Cudworth → Platoniker von Cambridge, Cura religionis → Kirche und Staat, → Kirchenrecht, → Landesherrliches Kirchenregiment, Curriculum → Didaktik, → Pädagogik, Custodia utriusque tabulae → Kirche und Staat, → Kirchenrecht, → Landesherrliches Kirchenregiment, Damaskusschrift → Qumran, Damnatio → Kirchenzucht, → Lehrverpflichtung/Lehrfreiheit/Lehrzuchtverfahren, Dan (Stamm) → Geschichte Israels, Johann Konrad Dannhauer → Altlutherische Orthodoxie, → Strassburg, Daseinsanalyse → Martin Heidegger, Datenverarbeitung/Datenschutz → Kommunikationswissenschaft, Tommaso De Vio → Cajetan, Debora/Deboralied → Geschichte Israels, Debrecen → Ungarn, Dekretale/Dekretalensammlungen → Kirchenrechtsquellen, Demoskopie → Meinungsforschung, → Sozialwissenschaften, Determinismus/Indeterminismus → Wille/Willensfreiheit, Deutsche Evangelische Kirche → Evangelische Kirche in Deutschland, → Kirchenkampf, Deutsche Theologie → Theologia deutsch, Deutscher Evangelischer Gemeindetag → Gemeinde, Deutscher Evangelischer Kirchentag → Kirchentage, Deutscher Orden → Preussen, → Geistliche Ritterorden, Dezisionismus → Entscheidung, → Ethik, Diakon → Amt/Ämter/Amtsverständnis, → Kirchliche Berufe, Diakonisse → Diakonie, → Kirchliche Berufe, Dialektik → Artes liberales, → Dialektische Theologie, → Hegel/Hegelianismus, → Kant/Kantianismus/Neukantianismus, → Marx/Marxismus, Dialektischer Materialismus → Marx/Marxismus, Dialog → Gespräch, Dialogpredigt → Homiletik, Dichtung → Literatur und Religion, Kirchliches Dienstrecht → Kirchliche Berufe, → Pfarrer, Dimissoriale → Gemeinde: Kasualien, Diözesansynode → Bistum, Diözese → Bistum.

Der *Anhang* auch dieses Bandes bietet Register der Bibelstellen und der Namen/Orte/Sachen, Verzeichnisse der Mitarbeiter (Autoren, Übersetzer, Registerbearbeiter), Karten, Artikel und Verweisstichwörter sowie ein «Corrigenda».

Asymmetrien

Wie die bisherigen Bände erweckt auch der vorliegende den begründeten Eindruck, dass bei der Auswahl der Realien für die Zeit nach der Reformation dem Protestantismus - vorab dem deutschen - mehr Raum zur Verfügung steht als etwa dem Katholizismus. Augenfällig ist dies, um ein krasses Beispiel herauszugreifen, im Artikel «Diakonie IV. Arbeitsfelder heutiger Diakonie». Von den 15 Seiten, die einen ökumenischen Überblick bieten, ist der Caritas der Römisch-Katholischen Kirche eine einzige Seite gewidmet, während die Diakonie in den evangelischen Kirchen der Bundesrepublik Deutschland auf fast 8 Seiten zur Darstellung kommt.

Eine andere Asymmetrie geht auf eine ausgebliebene Mitarbeit zurück. Den Abschluss des Artikels «Deutschland» bildet die Statistik zur Konfessionszugehörigkeit und zum kirchlichen Leben: Hier wird nur die Evangelische Kirche in der Bundesrepublik und der DDR dargestellt, weil die zugesagte Statistik der Römisch-katholischen Kirche nicht eingegangen ist. Bei aller Sorgfalt der Planung hat eben auch ein so grundlegendes Werk wie die TRE mit Autoren zu rechnen, die die Herausgeber im Stich lassen.

Rolf Weibel

Hinweise

Solidaritätsfonds für werdende Mütter in Bedrängnis

Wie jedes Jahr wird auch diesmal am dritten Januar-Sonntag ein gesamtschweizerisches Kirchenopfer für den Solidaritätsfonds aufgenommen.

Werdende Mütter in Bedrängnis brauchen nach wie vor in vielen Fällen finanzielle Hilfe. Im Jahre 1981 waren es 515 Frauen, für welche Beträge von total Fr. 886038.- ausbezahlt wurden. Dank drei grosszügigen Legaten sind die Spendeneinnahmen des Jahres 1982 etwas höher als jene von 1981. Dafür sind wir sehr dankbar, denn die Gesuche und folglich auch die dafür benötigten Beträge nehmen ständig zu.

Es gibt immer wieder Frauen, die der Geburt ihres Kindes nur mit grosser Sorge entgegensehen können. Sie haben zwar den festen Willen, zum Kind zu stehen und ihre Lage zu meistern. Aber im Augenblick stehen sie vor unüberwindlichen Schwierigkeiten, weil sie entweder ihren Arbeitsplatz verloren haben oder weil ihre Ausbildung nicht mehr gewährleistet ist, oder weil ihr Wohnungsproblem unlösbar scheint. Sie brauchen Hilfe, und zwar rasch. In sehr vielen Fällen kann die Notlage durch finanzielle Hilfe überbrückt werden. Junge Väter und Mütter versichern immer wieder: «... die Beiträge aus dem Solidaritätsfonds haben uns nicht nur in einer schwierigen Zeit geholfen, sie haben uns Vertrauen in die Zukunft gegeben.»

Damit weiter geholfen werden kann, ist der Solidaritätsfonds auf Spenden angewiesen. Das Schweizerische Kirchenopfer ist dabei eine grosse Hilfe.

Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Film und Tonbildschau in der Altersvorbereitung

Am Dienstag, den 1., und Mittwoch, den 2. Februar 1983 findet in der Paulus-Akademie Zürich eine gesamtschweizerische Informationsveranstaltung statt mit dem Titel «Film und Tonbildschau in der Altersvorbereitung».

Der erste Tag ist der Arbeit mit Tonbildschauen, der zweite dem Einsatz von Filmen gewidmet. Zwei Ziele werden mit dem Seminar angestrebt: Information darüber, was an audiovisuellen Gruppenmedien (Kurzfilm, Tonbild, Folie, Medienverbund) vorhanden ist sowie methodisch-didaktische Einführung in die Arbeit mit diesen Medien in der Altersvorbereitung.

Die beiden Kurstage stehen unter der Leitung von: René Däschler, Kirchliche AV-Stelle (Bederstrasse 76, 8002 Zürich), Hanspeter Stalder, AV-Medienstelle, Zentralsekretariat Pro Senectute Schweiz (Lavaterstrasse 60, 8027 Zürich), Nina Stürm, Verleih Bild und Ton (Häringstrasse 20, 8001 Zürich) und Julie Winter, Stelle für Altersvorbereitung, Pro Senectute des Kantons Zürich (Forchstrasse 145, 8032 Zürich). Bei all diesen Stellen sind detaillierte Programme erhältlich.

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Weltgebetsoktav

«Das Gebet für die Einheit, das im Januar oder in der Woche vor Pfingsten gehalten wird, ist in der ganzen Welt verbreitet, und in den meisten Gegenden ist es auch weiterhin für die Katholiken und für die anderen Christen die bedeutendste Gelegenheit zum gemeinsamen Gebet» (Einheitssekretariat). In der Weltgebetsoktav für die Einheit der Kirche vom 18. bis 25. Januar soll deshalb nicht nur in den Got-

tesdiensten der einzelnen Kirchen für die Wiedervereinigung im Glauben gebetet werden, sondern auch in gemeinsamen Gottesdiensten verschiedener Kirchen. Vorschläge zur Gestaltung gemeinsamer Gottesdienste wurden für das deutsche Sprachgebiet wiederum von den Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen erarbeitet. Sie umfassen 1. ein Textbüchlein (gottesdienstliche Texte und Gedanken zur Besinnung) und 2. eine Arbeitsmappe (biblisch-theologische Einführung, Predigtvorschlag, Bildmeditation mit sechs Farbdias, Unterlagen für Jugendarbeit und Erwachsenenbildung). Diese Unterlagen sind zu beziehen beim NZN-Verlag, Zeltstrasse 71, 8032 Zürich.

Die Kollekten dieser Gottesdienste sollen dem «Centro Cooperativista Uruguayo» zugute kommen, einem gemeinsamen Projekt von «Brot für Brüder» und Fastenopfer. Dieses Projekt dient der Zusammenarbeit und der ausbildungstechnischen und wirtschaftlichen Förderung von Genossenschaften unterer und mittlerer Bevölkerungsgruppen in den Bereichen der Landwirtschaft, der Fischerei, des Wohnungsbaues und des Kunstgewerbes. Diese Spenden können einbezahlt werden auf das Postcheckkonto Nr. 17 - 2783 der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz, CH-1700 Fribourg, mit dem Vermerk: Ökumenisches Opfer Uruguay.

Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Bistum Basel

Kirchenbauhilfe des Bistums Basel

Pfarreien oder Kirchgemeinden, die für ihren Neubau oder ihre Renovation einen Beitrag der Kirchenbauhilfe des Bistums Basel im Jahre 1983 erwarten, mögen bitte das entsprechende Gesuch bis zum 15. März 1983 senden an: Kirchenbauhilfe des Bistums Basel, Stauffacherstrasse 1, 8200 Schaffhausen.

Bei dieser Adresse können auch die nötigen Gesuchsformulare bezogen werden.

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Neuenhof* (AG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 1. Februar 1983 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Personalbestand und Stellen im Bistum Chur am 1. Januar 1983

	Diözesanpriester	Priester aus andern Diözesen	Ordensgeistliche	Laien im hauptamtl. kirchl. Dienst	Total
Bistumsleitung Kirchliches Gericht	12 (13)	1 (-)	- (-)	3 (2)	16 (15)
Theologische Hochschule	7 (7)	2 (1)	1 (1)	2 (2)	12 (11)
Pfarrer	224 (220)	6 (5)	38 (37)	- (-)	268 (262)
Pfarrektoren, Pfarrvikare	13 (14)	2 (1)	10 (10)	- (-)	25 (25)
Pfarrhelfer, Kapläne, Vikare	69 (75)	3 (5)	22 (23)	- (-)	94 (103)
Pastoralassistenten, in der Pfarrei tätig				38 (39)	38 (39)
Hausgeistliche	12 (12)	4 (4)	27 (27)	- (-)	43 (43)
Lehrer, Katecheten	14 (15)	5 (5)	1 (1)	6 (4)	26 (25)
Leiter von Arbeitsstellen	6 (5)	2 (2)	7 (7)	4 (5)	19 (19)
Spezialseelsorge:					
- Fremdsprachigenseelsorger	4 (4)	27 (25)	24 (26)	- (-)	55 (55)
- Spitalseelsorger	6 (7)	2 (1)	2 (2)	- (-)	10 (10)
- andere Spezialaufgaben	4 (5)	1 (1)	16 (16)	3 (3)	24 (25)
Studenten	1 (1)	2 (3)	- (1)	- (-)	3 (5)
Andere Aufgaben	4 (1)	3 (5)	1 (-)	- (-)	8 (6)
Resignate	90 (97)	12 (16)	5 (4)	- (-)	107 (117)
	466 (476)	72 (74)	154 (155)	56 (55)	748 (760)

Diözesanpriester im Bistum	466 (476)
Ausserhalb des Bistums lebende Diözesangeistliche:	
- Studenten	1 (2)
- im Studienurlaub	2 (4)
- Fidei-Donum-Priester (Missionseinsatz)	8 (9)
- Andere Tätigkeiten	13 (13)
- Im Ruhestand	12 (11)
	502 (515)

	besetzt	unbesetzt	vom Nachbarpfarrer betreut	Total
Pfarreien	268 (262)	5 (10)	40 (40)	313 (312)
Pfarrektorate, Pfarrvikariate	25 (25)	1 (1)	2 (2)	28 (28)
Pfarrhelfereien und Kaplaneien	51 (50)	8 (7)	7 (9)	66 (66)
	344 (337)	14 (18)	49 (51)	407 (406)

Firmplan 1983

Dekanat Ob dem Schyn - Davos

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Samstag, 19. Februar	Obervaz - Alvaschein
Sonntag, 20. Februar	Tiefencastel - Surava

Samstag, 26. Februar	Salouf - Mon - Stierva
Sonntag, 27. Februar	Lantsch - Brienz
Samstag, 5. März	Riom - Tinizong
Sonntag, 6. März	Davos Platz - Davos Dorf
Samstag, 12. März	Bivio - Sur - Mulegns
Sonntag, 13. März	Savognin - Cunter
Montag, 14. März	Alvaneu - Schmitten
Samstag, 29. Oktober	Lenzerheide

Dekanat Uri

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Samstag, 16. April	Bauen
Sonntag, 17. April	Flüelen - Seedorf
Samstag, 30. April	Isenthal
Sonntag, 1. Mai	Altdorf St. Martin - Bruder Klaus
Samstag, 7. Mai	Amsteg - Gurtnellen Wiler
Sonntag, 8. Mai	Bürglen - Spiringen
Donnerstag, 12. Mai	(Christi Himmelfahrt) Erstfeld
Samstag, 14. Mai	Wassen - Gurtnellen Dorf
Sonntag, 15. Mai	Schattdorf - Unterschächen
Samstag, 4. Juni	Seelisberg - Sisikon
Sonntag, 5. Juni	Silenen - Bristen
Samstag, 11. Juni	Hospental - Realp
Sonntag, 12. Juni	Andermatt - Göschenen
Samstag, 18. Juni	Urnerboden - Göscheneralp

Weitere Firmungen

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Sonntag, 9. Januar	Herrliberg
Sonntag, 16. Januar	Grafstal
Sonntag, 23. Januar	Bruder Klaus Zürich
Samstag, 29. Januar	Liebfrauen Zürich
Sonntag, 30. Januar	Horgen
Samstag, 5. Februar	Stäfa
Sonntag, 6. Februar	Gehörlosenzentrum Oerlikon
Samstag, 19. März	Balzers - Triesenberg
Sonntag, 20. März	Vaduz - Triesen
Freitag, 25. März	Schaan
Samstag, 26. März	Dübendorf
Sonntag, 27. März	Dübendorf
Montag, 4. April	Landquart
Samstag, 21. Mai	Laax
Sonntag, 22. Mai	Chur Kathedrale - Hl. Kreuz
Montag, 23. Mai	Chur Erlöser
Sonntag, 19. Juni	Stans
Samstag, 17. September	Birmensdorf - Uitikon
Sonntag, 18. September	Rheinau
Samstag, 1. Oktober	Bassersdorf
Sonntag, 2. Oktober	Kloten - Bassersdorf
Sonntag, 16. Oktober	Roveredo (nachm.)
Samstag, 22. Oktober	Stammheim/Andelfingen
Sonntag, 23. Oktober	Feuerthalen
Sonntag, 6. November	Embrach
Samstag, 12. November	Urdorf
Sonntag, 13. November	Bäretswil
Sonntag, 20. November	St. Katharina Zürich
Sonntag, 27. November	Hinwil
Sonntag, 4. Dezember	St. Franziskus Zürich
Sonntag, 11. Dezember	St. Ulrich Winterthur

Firmungen ausserhalb des Bischöflichen Turnus

Sonntag, 16. Januar	Engstringen	Abt Georg Holzherr
Samstag/Sonntag 22./23. Januar	Maria Lourdes Zürich	Abt Viktor Schönbächler

Im Herrn verschieden

Josef Sieber, Pfarresignat, Gelterkinden

Josef Sieber wurde am 1. April 1906 in Basel geboren und am 7. Juli 1929 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Olten (1929–1937), war in den Jahren 1937–1965 Pfarrer von Reinach (BL) und 1965–1971 Pfarrektor in Strengelbach und zog sich 1971 als Resignat nach Gelterkinden zurück. Er starb am 7. Januar 1983 und wurde am 12. Januar 1983 in Reinach (BL) beerdigt.

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 5. Januar 1983

- *Alois Gwerder,* bisher Pfarrektor in Bäretswil (ZH), zum Kuratkaplan in Ried/Muotathal (SZ). Der Amtsantritt erfolgt am 15. April 1983.

Nach Abschluss des Pastoraljahres wurde *Georg Vogel* am 5. Januar 1983 zum Pastoralassistenten der Pfarrei St. Marien, Oberwinterthur, ernannt.

Ausschreibungen

Am *Frauenkloster Muotathal* (SZ) ist der Posten eines Spirituals zu besetzen. Interessenten mögen sich bis zum 3. Februar 1983 melden beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Zur Betreuung der *Pfarrei Innerthal* (SZ) wird ein Resignat gesucht. Interessenten mögen sich bis zum 3. Februar 1983 melden beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Im Herrn verschieden

Giusep Durschei, Kaplan-Provisor in Segnes/Disentis

Giusep Durschei wurde am 7. August 1911 in Segnes/Disentis geboren und am 5. Juli 1936 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Kaplan in Sumvitg (1936–1940), als Pfarrer in Danis/Tavanasa (1940–1948), als Pfarrer in Sedrun/Tujetsch (1948–1976) und als Kaplan-Provisor in Segnes/Disentis (1976–1983). Er starb am 1. Januar 1983 und wurde am 4. Januar 1983 in Disentis beerdigt.

Karl Gisler, Resignat in Altdorf

Karl Gisler wurde am 13. Januar 1907 in Spiringen (UR) geboren und am 5. Juli 1931 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Kaplan in Altdorf (1932–1942), als Pfarrer in Isenthal (1942–1953) und als Pfarrhelfer in Sachseln (1953–1981). 1981 zog er sich nach Altdorf zurück. Er starb am 3. Januar 1983 und wurde am 6. Januar 1983 in Altdorf beerdigt.

Bistum St. Gallen

Priesterjubilare 1983

Die in der Diözese St. Gallen tätigen Priester, welche vor 60, 50, 40 oder 25 Jahren die Priesterweihe empfangen haben, werden von Bischof Otmar Mäder zur Mitfeier der Chrisammesse in der Karwoche eingeladen. Dieser feierliche Gottesdienst findet wiederum am Dienstag nach dem Palmsonntag, am 29. März voraussichtlich um 18.15 Uhr statt. 1983 dürfen zwei Priester, die 1923 geweiht worden sind, das diamantene, neun (1933) das goldene und sechs Priester (1958) das silberne Jubiläum feiern. Fünf weitere Priester sind 1943 zum Priester geweiht worden. Die vollständige Liste wird zu gegebener Zeit publiziert werden.

Bischöfliche Kanzlei

Pfarrwahl

Die Kirchbürger von Buchs wählten am 17. Dezember 1982 auf Vorschlag des Bischofs Herrn Pfarrer *Joseph Mannhart,* Diepoldsau, zu ihrem neuen Seelsorger. Die Installation ist auf den 20. Februar vorgesehen.

Stellenausschreibung

Die durch Wegwahl freiwerdende Pfarrstelle von *Diepoldsau* wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 5. Februar 1983 beim Personalamt, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Verstorbene

P. Alain Duboin OFM

Jean Duboin wurde am 23. Oktober 1915 in Genf geboren. Sein Vater war Bauunternehmer.

Sonntag, 30. Januar	Adliswil	Abt Ivo Auf der Maur
Sonntag, 30. Januar	Schönenberg	GV Gebhard Matt
Samstag/Sonntag 29./30. Januar	Affoltern a. A.	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 30. Januar	St. Gallus Zürich	Kanonikus Franz Stampfli
Sonntag, 30. Januar	Oberrieden	Msgr. Hans Henny
Sonntag, 6. Februar	Richterswil	GV Gebhard Matt
Sonntag, 27. Februar	Glarus	Abt Ivo Auf der Maur
Sonntag, 27. Februar	Lachen	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 27. Februar	Lauerz	GV Gregor Burch
Sonntag, 6. März	St. Peter und Paul Winterthur	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 6. März	St. Konrad Zürich	GV Gebhard Matt
Sonntag, 6. März	Langnau a. A.	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 13. März	Arth	GV Gregor Burch
Sonntag, 13. März	Reichenburg	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 13. März	Herz Jesu Wiedikon Zürich	Abt Ivo Auf der Maur
Sonntag, 13. März	St. Laurentius Winterhur	GV Gebhard Matt
Sonntag, 20. März	Wollerau	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 20. März	Immensee	GV Gregor Burch
Sonntag, 20. März	Heilig Geist Zürich	GV Gebhard Matt
Sonntag, 20. März	St. Marien Winterthur	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 20. März	Männedorf	Abt Ivo Auf der Maur
Sonntag, 20. März	Egg (ZH)	Msgr. Hans Henny
Montag, 4. April	Buttikon	GV Gregor Burch
Sonntag, 24. April	Herz Jesu Oerlikon	Msgr. Hans Henny
Sonntag, 1. Mai	Hergiswil	GV Gregor Burch
Sonntag, 15. Mai	Domat/Ems	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 15. Mai	St. Theresia Zürich	GV Gebhard Matt
Sonntag, 22. Mai	Maria Krönung Zürich	GV Gebhard Matt
Sonntag, 22. Mai	Niederurnen	GV Giusep Pelican
Sonntag, 22. Mai	Sarnen	GV Gregor Burch
Montag, 23. Mai	Goldau	GV Gregor Burch
Sonntag, 29. Mai	Buochs	Abt Leonhard Bösch
Sonntag, 29. Mai	Kerns	GV Gregor Burch
Sonntag, 5. Juni	Rothenturm	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 12. Juni	Küssnacht	GV Gregor Burch
Sonntag, 19. Juni	Schwyz	GV Gregor Burch
Sonntag, 19. Juni	St. Anton Zürich	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 26. Juni	Gersau	GV Gregor Burch
Sonntag, 26. Juni	St. Martin Zürich	Msgr. Hans Henny
Samstag, 2. Juli	Sachseln	Abt Dominik Löpfe
Sonntag, 4. September	Ibach	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 11. September	Effretikon	GV Gebhard Matt
Sonntag, 18. September	Bülach	GV Gebhard Matt
Sonntag, 25. September	Glattbrugg	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 25. September	Dietikon St. Agatha	Kanonikus Franz Stampfli
Sonntag, 25. September	Dietikon St. Josef	GV Gebhard Matt
Samstag/Sonntag 1./2. Oktober	Volketswil	Kanonikus Franz Stampfli
Sonntag, 30. Oktober	Herz Jesu Winterthur	GV Gebhard Matt
Sonntag, 30. Oktober	Steinerberg	GV Gregor Burch
Sonntag, 6. November	Hombrechtikon	Kanonikus Franz Stampfli
Sonntag, 6. November	Seewen	GV Gregor Burch
Sonntag, 13. November	Kägiswil	GV Gregor Burch
Sonntag, 13. November	Ingenbohl	Abt Ivo Auf der Maur
Samstag/Sonntag 19./20. November	Uster	GV Gregor Burch
Sonntag, 20. November	Wädenswil	GV Gebhard Matt
Sonntag, 20. November	Pfäffikon (ZH)	Abt Ivo Auf der Maur
Sonntag, 27. November	Stansstad	GV Gregor Burch
Sonntag, 27. November	Thalwil	Abt Georg Holzherr

Zusammen mit seinen zwei älteren Brüdern wuchs er in einer tief religiösen Familie auf. Seine Jugendzeit, die er in Genf verbrachte, war schön und unbeschwert. Hier besuchte er auch die Primar- und Mittelschule, darauf absolvierte er das Technikum, das er als diplomierter Architekt abschloss. Anschliessend studierte er noch ein Jahr Kunst (Beaux-arts). In seiner Jugend war er ein begeisterter Pfadfinder, viele Jahre als Führer.

Obwohl er in seinem Beruf sehr geschickt und glücklich war, suchte er noch eine tiefere Erfüllung. Vom Ideal des hl. Franz von Assisi angezogen trat er 1943 bei den «braunen Franziskanern» im Convict Marianum in Freiburg ein. Am 23. Oktober 1943, genau an seinem 28. Geburtstag, wurde er eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Alain-Marie. Seine philosophischen und theologischen Studien absolvierte er in Metz (Frankreich) und in Freiburg. Im Franziskanerkloster Metz legte er am 26. Oktober 1947 die feierliche Profess ab. Zum Priester wurde er am 10. Juli 1949 in Freiburg geweiht. Hier verbrachte er dann auch die meisten Jahre seines seelsorglichen Wirkens: 1949–1970, 1979–1982.

Als junger Priester war er hauptsächlich in der Jugendseelsorge tätig. Lange Zeit war er Präses der Pfadfinder. Er setzte sich für seine Jungen ein, er war ihnen Helfer, Seelsorger und Bruder. Mehrere Male leitete er für seine Pfadfinder Wallfahrten ins Heilige Land. Er wollte diesen jungen Menschen Christus und seine Kirche näher bringen.

Unermüdlich arbeitete P. Alain für die Weckung geistlicher Berufe. 1960 gründete er ein Seminar für Spätberufene, das in einem Trakt des Franziskaner-Konventes untergebracht wurde. Mit grosser Hingabe führte er dieses Seminar. Da er selbst ein Spätberufener war, konnte er sich gut in die Situation dieser jungen Menschen einfühlen. Aus diesem Seminar gingen über 30 Priester- und Ordensberufe hervor. Nach zehnjähriger Tätigkeit übergab er die Leitung in andere Hände.

1971 wurde er nach Eschenz (TG) (Insel Werd) versetzt, wo er auch als Guardian amtete. Von 1971–1979 war er in Eschenz und Umgebung Aushilfsseelsorger. In dieser Zeit wurde ihm das Amt des Novizenmeisters der Schweizer-Franziskaner anvertraut. Ihm war es nicht nur ein grosses Anliegen, seine jungen Mitbrüder gut in das geistliche und franziskanische Leben einzuführen, er war ihnen auch Vorbild eines dienenden Bruders.

P. Alain war vor allem ein Mann des Gebetes und der Kontemplation. Dies zeigte sich auch in seinem Buch mit den Betrachtungen über Sr. Marie de la Trinité (Louise Jaques), Klarissin zu Jerusalem, gestorben 1940. Oft wurde er von Ordensgemeinschaften, besonders von Schwestern als Exerzitienmeister angefragt.

1979 zurück in Freiburg, stand er der Gemeinschaft als Guardian vor. In dieser Zeit gründete er eine kleine Fraternität in Mannes (FR) für junge Menschen, die auf der Suche nach dem franziskanischen Leben waren. In der welschen Schweiz mangelte es ihm nicht an Arbeit. Wo P. Alain helfen konnte, half er. Mitten in den vorbereitungen des Provinzkapitels erlitt er einen Schlaganfall. Nach 14 Tagen Leidensweg, er war gelähmt und konnte nicht mehr sprechen, wurde er vom Herrn, am Sonntagmorgen des 25. Juli 1982, heimgeholt. Am 28. Juli nahmen an seinem Beerdigungsgottesdienst in der Kirche Ste-Thérèse in Freiburg über 70 Priester und viele Mitbrüder aus der Schweiz und Frankreich teil. Weihbischof Bullet stand der Konzelebration vor und bestattete ihn in der Gruft der «braunen Franziskaner» im ehemaligen «Petit-Rome». Auch eine grosse Zahl Verwandter und Freunde gaben ihm die letzte Ehre. Er ruhe im Frieden Gottes!

Gottfried Egger

Neue Bücher

Aufgaben und Probleme theologischer Arbeit

Heinrich Fries, Dienst am Glauben. Aufgaben und Probleme theologischer Arbeit, Verlag Pfeiffer, München 1981, 168 Seiten.

Es ist zu empfehlen, die Lektüre dieses Buches theologischer Studien und Aufsätze mit dem letzten Beitrag zu beginnen: «Mein theologischer Weg.» Es handelt sich dabei um die Abschiedsvorlesung, die Heinrich Fries am 26. Juli 1979 an der Münchener Theologischen Fakultät gehalten hat. Die theologische Biographie von Fries vermag nämlich geradezu exemplarisch die Entwicklung der katholischen Theologie in den letzten fünfzig Jahren zu veranschaulichen.

Mit einigen der Probleme, die diese Entwicklung mit sich gebracht hat (und die noch längst nicht alle aufgearbeitet sind), beschäftigen sich die übrigen in diesem Band vereinigten Beiträge, die sich letztlich alle auf die Frage nach der Legitimität und den Grenzen innerhalb der theologischen Forschung und Lehre zurückführen lassen.

Fries zeigt, dass die Theologie im Plural der Theologien eine Gotteswissenschaft ablöst, die lediglich Behauptungen aufstellt und Ansprüche erhebt, statt Begründungen und Verstehensformen zu erarbeiten; dass der Theologie im Plural der Theologien (auch gegenüber dem Lehramt, das auf die Forschung angewiesen ist) eine eigenständige Funktion innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft zukommt; dass Kontroversen nicht durch vorschnelle amtliche Verfahren oder Verbote abgebrochen werden dürfen; dass Pluralismus kein Gegensatz zur Einheit des Glaubens, sondern dessen vielseitiger und notwendiger Ausdruck ist.

Gerade mit diesen letzten beiden Problemen, nämlich jenem der verfrühten kirchenamtlichen Intervention und dem der «nicht ausgehaltenen Spannung», befasst sich Fries ausführlich im Hinblick auf den «Fall Küng» – nicht um der Beschäftigung mit der Vergangenheit willen, sondern «mit der Hoffnung, dass vielleicht noch bessere Lösungen als bisher gefunden werden» (S. 11). Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass die sachlich-inhaltlichen Beanstandungen (Unfehlbarkeit, Mariologie, Christologie, Fragen des Amtes) weder die getroffene *disziplinarische* Intervention von kirchenamtlicher Seite, noch den Modus des Verfahrens überhaupt rechtfertigen würden.

Mit den oben genannten Problemen verbunden ist auch jenes der «Vollständigkeit im Bereich von Glaube und Lehre» – so die Überschrift eines weiteren Aufsatzes, in welchem Fries zeigt, dass die Wirklichkeit immer grösser ist als das, was wir von ihr begreifen, und die Sätze, die wir über sie formulieren können: «Die Begrenztheit und Nichtvollständigkeit im Bereich des Glaubens und der Lehre wird noch einmal dadurch hervorgehoben, dass die Art und Weise der in der Offenbarung erfolgten Selbstmitteilung Gottes nicht als eine Manifestation von Ideen, nicht als gedankliches System begegnet, wie dies in der Philosophie oder in Weltanschauungen der Fall ist, wo es die Geschlossenheit eines Kreises und damit die Vollständigkeit des Systems geben kann. Offenbarung begegnet als Geschichte und vor allem in Personen, kulminierend in der Offenbarung Gottes in *Jesus Christus*. All dies lässt sich nicht in ein geschlossenes System à la Hegel bringen und darin ‹aufheben›. So wird noch einmal deutlich, wie problematisch das Axiom und das Postulat einer Vollständigkeit im Bereich des Glaubens und der Artikulation seiner Inhalte in der Form der Lehre ist» (S. 63).

Allzu definitionsfreudige Christen werden demnach bedenken müssen, dass die Vermehrung von Dogmen lediglich eine zeit- und situationsbezogene Akzentuierung des Glaubens darstellt, ohne dass dabei der Glaube an sich «vergrössert» werden könnte. Denn wenn sich das Dogma zur Offenbarung (und zur Schrift als norma normans non normata) verhält wie der Fluss zur Quelle, so zitiert Fries in diesem Zusammenhang zu Recht ein Bild von Newman: Der Fluss steigt nicht höher als die Quelle.

Im Untertitel dieses Buches ist die Rede von «Aufgaben und Problemen theologischer Arbeit». Diese Überschrift ist insofern nicht ganz stimmig, als Fries eher die *Probleme* zur Sprache bringt, die sich aus der Aufgabe des Dienstes am Glauben ergeben. Aber wie in seinen früheren Aufsätzen erweist er sich dabei als Theologe, der keine Furcht vor den heissen Eisen hat und der sich leidenschaftlich engagiert, ohne es dabei an jener Sachlichkeit fehlen zu lassen, die ich seit jeher an ihm schätze.

Josef Imbach

Geschichte des jüdischen Volkes

Ben-Sasson Haim Hillel (Hrsg.), Geschichte des jüdischen Volkes, 3 Bände, Verlag C. H. Beck, München 1978–1980.

Es ist schon mehr als ein halbes Jahrhundert her, seit die letzte in deutscher Sprache erschienene «Geschichte des jüdischen Volkes» herausgegeben worden ist (Simon Dubnow, Weltgeschichte des jüdischen Volkes, 10 Bände). Darum kann man sich grundsätzlich nur freuen, wenn jetzt wieder ein Werk mit einer umfassenden Darstellung der jüdischen Geschichte, die bis zum Herausgabejahrzehnt aufgearbeitet ist, zugänglich ist. Die drei Bände enthalten zusammen eine ungeheure Fülle von Material. Sie beschränken sich inhaltlich keineswegs etwa ausschliesslich auf die religiöse Geschichte, sondern verarbeiten gleichermassen Politik, Wirtschaft, Kultur, Militär- und Sozialwesen.

Der «Geschichtsentwurf» erstreckt sich über 4000 Jahre. Wenn man sich dieser Zeitspanne und ihrer Implikationen auch nur bruchstückhaft bewusst wird, fragt man sich natürlich, inwieweit die drei vorliegenden Bände dem Unternehmen gerecht sein können. Ein Vergleich dieses rein äusseren Kriteriums mit einigen «inneren» Kriterien zeigt denn auch auf, dass gewisse Bereiche zu wenig ausführlich behandelt werden und bestimmte Aussagen einer genaueren Untersuchung harren! Doch für viele Leser liegt ja «in der Kürze die Würze». Darum sollen auch positive Seiten des «Ben-Sasson» gewürdigt werden.

Dass alle Verfasser (einschliesslich der Herausgeber) Professoren der Hebräischen Universität Jerusalem sind und der jüdischen Volksgemeinschaft angehören, wirkt sich auf das Werk in positivem Sinne aus: So kann die Geschichte frei von polemisch oder apologetisch abwertenden Massstäben, von tendenziösen Vorurteilen und Sachentfremdung dargestellt werden. Im weiteren ist der Stil flüssig, das Geschriebene verständlich, überschaubar, und die Bände sind sehr handlich. Als Nachschlagwerk wird Ben-Sasson geschätzt werden.

Band I: Von den Anfängen bis zum 7. Jahrhundert (2. Aufl. 1981). Von Abraham Malamat, Hayim Tadmor, Menahem Stern, Shmuel Safrai, 515 Seiten.

Dieser Band behandelt das, was die meisten «Geschichte(n) Israels» auch beinhalten mit dem wesentlichen Unterschied, dass die Kontinuität der ganzen Epoche viel stärker als gewöhnlich zum Vorschein kommt. Der Leser kommt gar nicht auf die Idee, dass das Judentum mit der Tempelzerstörung (70 n. Chr.) «zu Ende» sein könnte. Die kontinuierliche Geschichte dauert an über die Entstehungszeit des Christentums, über die Zäsur des Jahres 70 n. Chr. hinaus! Und die jüdische Diaspora (Ägypten, Babylonien, Römisches Reich) spielt eine bedeutende Rolle innerhalb des Judentums.

Band II: Vom 7. bis zum 17. Jahrhundert. Das Mittelalter. Von Haim Hillel Ben-Sasson, 434 Seiten.

Dieser Band ist vor allem darum sehr wertvoll, weil er christlichen Lesern eine Stoffülle bietet, die vielen nicht bekannt oder näher vertraut ist. Das Judentum führte während dieser Zeit kein Schattendasein; es erlebte eine Zeitlang sogar – in Spanien – «Glanz und Glorie». Trotz Judenverfolgungen, -vertreibungen im Mittelalter hält die geistige Kraft immer an. In Kontakt und Konflikt mit ihrer Umwelt lebten die Juden ihre eigenständige Kultur.

Band III: Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Die Neuzeit. Von Shmuel Ettinger, 493 Seiten.

Die Zeit der Aufklärung weckte zum Teil überspannte Hoffnungen. Der Antisemitismus endete im organisierten Massenmord; der Zionismus führte zur alt-neuen Heimat, zum Staat Israel. Das Problem der (heutigen) jüdischen Diaspora und gewisse Sorgen um den jüdischen Staat erhalten im letzten Band ihre Ausführungen und Ausfaltungen.

Trotz einiger Schwächen und Schönheitsfehler (indifferente Beurteilung einiger Ereignisse und Umschriftsinkonsequenzen) kann der «Ben-Sasson» für einen weiten Leserkreis empfohlen werden.

Rita Egger

Befreiungstheologie

Horst Goldstein (Hrsg.), Befreiungstheologie als Herausforderung – Anstösse, Anfragen, Anklagen, Düsseldorf (Patmos) 1981.

Das Buch vereinigt 11 sehr unterschiedliche Beiträge: Da steht ein Vortrag von Bischof Helder Câmara neben einem Interview mit brasilianischen Arbeitern und dieses wieder neben den Predigten eines von einer Südamerikareise beeindruckten deutschen Pfarrers (R. Waltermann). Gemeinsam aber ist das Anliegen eines Brückenschlages zwischen den Befreiungstheologien und der Theologie der alten Welt, wobei zwei Voraussetzungen offenbar undiskutiert feststehen: Nämlich, dass die soziale Unrechtssituation in Südamerika ihre Ursachen im Welt-Wirtschaftssystem bzw. in deren Entscheidungszentren in den reichen Ländern hat, wie auch, dass diese durch eine bestimmte rationalistisch-technologische Denkweise, vor welcher auch die Theologie nicht verschont blieb, bedingt ist. Von beidem gilt es, christlich nach Befreiung zu suchen. Was hier geboten wird, sind somit «Materialien zu einer Befreiungstheologie für die Reichen».

Dieses Vorverständnis ist ohne Zweifel zu vereinfachend. Wenn der (auch hier zitierte) Bischof Adriano Hypolito an einem Vortrag im Mai 1981 in Luzern darauf hinwies, wie das Problem Nr. 1 in Brasilien die Korruption sei, dann müsste man wohl auch davon sprechen, welche Verbesserungen eine integre und zuverlässige öffentliche und private Verwaltung zu bringen vermöchte. Indem hier somit ausschliesslich im Rahmen der neomarxistischen Dependenztheorie gedacht wird, ergeben sich Einseitigkeiten, welche an sich unnötigerweise dem befreiungstheologischen Ansatz Kritik zuziehen. Diese Hinweise seien hier jedoch nur verstanden als Aufforderung, die Unrechtsursachen selber endlich genauer zu untersuchen und nach Verstehensmodellen zu suchen, welche die vereinfachenden ungenügenden Vorschläge einer kapitalistischen Weltmarktwirtschaft wie einer marxistischen Dependenztheorie hinter sich lässt. Erste, wenn auch noch sehr ungenügende Ansätze dazu bietet hier immerhin schon der kurze Beitrag von A. Fragoso.

In keiner Weise aber soll dieser Vorbehalt bedeuten, dass die von Goldstein vorgelegten «Materialien» nicht ungemein bedenkenswert wären, und zwar nicht nur gegen Selbstgefälligkeiten, wie sie vom Ehrenpräsidenten der Deutschen Bank berichtet werden, der meinte, der Erzbischof von São Paolo sollte sich besser um das Seelenheil seiner Gläubigen kümmern, als sich in Arbeitskämpfe einzumischen (12f.). Obwohl derartiger, angesichts der Notlage sogar zynisch beleidigender Unsinn auch hierzulande noch gelegentlich zu hören ist, dürfte sich die soziale Verpflichtung christlicher Theologie und Pastoral heute als Einsicht durchgesetzt haben.

Grundsätzlich bedenkenswert sind meines Erachtens vielmehr die Beiträge, welche sich den Erkenntnisprozessen als solchen zuwenden, also etwa der Beitrag von Clodvigo Boff (Bruder des bekannteren Leonardo), welcher «die Weisheit des Volkes» gegen «die Knechtschaft des rationalen Wissens» stellt und damit auch auf die Bedeutung der Basisgemeinden, welchen der Beitrag des Herausgebers Goldstein gewidmet ist, hinweist. Besonders beeindruckend finde ich zudem die kritische Infragestellung eigener (das heisst deutscher) theologischer Arbeit durch die befreiungstheologischen Ansätze, für die Exegese durch Claus Bussmann wie für die katholische Soziallehre durch Heinrich Ludwig. Sicher haben auch diese Beiträge ihre Einseitigkeiten: so wird das ideologiekritische Moment (man kann ja auch in guter Absicht alles mögliche in die Bibel hineinlesen) einer wissenschaftlichen Exegese kaum bemerkt oder katholische Soziallehre vorschnell mit einer naturrechtlich essentialistischen Sicht gleichgesetzt, wie sie so doch nur noch von einer kleinen Gruppe von Professoren in der Bundesrepublik Deutschland vertreten wird.

Die Gefahr, dass aus eigenen Frustrationen das von Südamerika Kommende unkritisch bewundert wird (die Südamerikaner selber sind da

Zum Bild auf der Frontseite

Die Heilig-Geist-Kirche von Lommiswil (Solothurn) – ein Werk von Roland Hanselmann (Architekt) und Heinz Isler (Ingenieur) – wurde am 12. Mai 1968 eingeweiht; der Turm wurde im darauf folgenden Jahr gebaut. Der Innenraum wurde als «Einraumkirche» gestaltet: Altarraum und Sängerbezirk liegen mit dem Gläubigenbereich auf demselben Boden und im gleichen Raumvolumen, ohne Wand- und Deckenabsetzungen, ohne Überschneidungen. Die St.-Germans-Kapelle, die zu klein geworden war und die gegenwärtig restauriert wird, wird am 21. Februar 1983 500 Jahre alt. Sie wird neben Gottesdiensten auch als Aufbahrungsort der Verstorbenen dienen, da neben ihr der dorfeigene Friedhof liegt.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Hans Bühler, Pfarrer, 8487 Zell

P. Gottfried Egger OFM, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich

Rita Egger, dipl. theol., Assistentin an der Theologischen Fakultät, Abendweg 18, 6006 Luzern

Dr. P. Josef Imbach OFMConv, Professor, Via del Serafico 1, I-00142 Rom

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

P. Cornelius Policki, Waldweg 5, 1700 Freiburg 7

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitter

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14
6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Pfarrer, Seewadelstrasse 13
8910 Affoltern a. A., Telefon 01 - 761 61 05
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer,
9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

meiner Erfahrung nach viel selbstkritischer), ist nicht zu verkennen, einem gegenseitigen Rezeptionsprozess und Dialog sollte sie trotzdem nicht im Weg stehen; dafür ist ein solcher Austausch für die Kirche als kat-holische zu wichtig, und dazu ist diese Aufsatzsammlung trotz all ihrer Mängel ein Beitrag.

Franz Furger

Lukas

Walter J. Hollenweger, Besuch bei Lukas, Kaiser Traktate, Chr. Kaiser Verlag, München 1981.

Der bekannte, an der Universität Birmingham wirkende Schweizer Theologe legt hier vier narrative Exegesen vor. Sie lesen sich mit stets gesteigertem Interesse in einem Zug und lassen nur erahnen, welche immense Vorarbeiten dazu nötig waren. Hollenweger gibt zu bedenken, dass es wegen des aussergewöhnlichen Zeitaufwandes in der Regel einem Pfarrer versagt bleibt, eine narrative Predigt in diesem Stil zu halten. Um so dankbarer ist man dem Verfasser für die geleistete historische, exegetische und theologische Verarbeitung. Mit viel Spürsinn und einer beachtlichen Dosis Phantasie legt er die vielfältigen Zusammenhänge frei und wartet dabei erst noch in wissenschaftlicher Akribie mit den entsprechenden Belegen auf. Mit einiger Verblüffung begegnet der Leser einem Helvetier aus Turicum, der immer wieder seinen Grossvater Asterix zitiert. Die Geschichte spielt in Sinope, weil nach dem neuesten Lukaskommentar (Schmithals) hier das Lukasevangelium am ehesten entstanden ist, und zwar in Auseinandersetzung mit einer prämarcionitischen Bewegung. Dies gibt Hollenweger die Freiheit, in Vorwegnahme des geschichtlichen Ablaufs einen Schiffsreeder namens Marcion auftreten zu lassen. Wir begegnen dem Hilfsbischof Lukas und seinen prophezeienden Töchtern. Die eine greift in kritischen Debatten gern mit einem Lied ein. Das Gespräch distanziert sich von der Religion der Griechen und Römer, der Religion der «Kultur- und Wirtschaftsbonzen». In selbstkritischer Narration findet sich eine merkwürdige Mischung zwischen einem «Karneval der kleinasiatischen Volksreligion, einer Vorlesung über die Geschichte der alten Israeliten und einem christlichen Taufgottesdienst». Der Traktat eröffnet dem staunenden Leser neue Zusammenhänge.

Hans Bühler

Fortbildungs-Angebote

«Siebente Dulliker Priestertagung»

Termin: 28. Februar 1983.
Ort: Franziskushaus, Dulliken.
Kursziel und -inhalte: «Auferstehung.»
Leitung: Prof. Dr. Jakob Kremer, Wien.
Auskunft und Anmeldung: Bildungszentrum Franziskushaus, 4657 Dulliken, bei Olten, Telefon 062 - 35 20 21.

Kommunionhelfer-Kurs

Termin: 6. März 1983.
Ort: Bildungszentrum Propstei Wislikofen.
Zielgruppe: Neue Kommunionhelfer.
Kursziel und -inhalte: Theologische und praktische Einführung für Laien, die bereit sind, im Gottesdienst Kommunion auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Pfarrer wählen geeignete Laien aus und melden sie unserem Sekretariat bis zum 1. März 1983.
Leitung: Dr. P. Wolfgang OSB, Aarau.
Auskunft und Anmeldung: Sekretariat der Propstei, 8439 Wislikofen, Tel. 056 - 53 13 55

Kirche und Gesellschaft in Nordamerika

Termin: 7. bis 12. März 1983.
Ort: Ökumenisches Institut, Château de Bossey, 1298 Céligny.
Zielgruppe: Für Mitarbeiter des ÖRK, sowie für andere, die sich für die religiöse und kulturelle Vielfalt Nordamerikas interessieren.
Kursziel und -inhalte: Ziel des Seminars ist es, denen, die zur Sechsten Vollversammlung nach Vancouver gehen, ein besseres Verständnis der komplizierten Realitäten zu vermitteln, denen sie dort begegnen werden, und anderen Teilnehmern einen Überblick über die kulturelle und religiöse Vielfalt Nordamerikas zu vermitteln.
Leitung: Dr. Karl Hertz (Bossey) und Dr. Keith Bridston (New Yorker Büro).
Auskunft und Anmeldung: Ökumenisches Institut, Programm-Sekretariat, Château de Bossey, 1298 Céligny.

Unser Sonderverkauf

(amtl. bew.) beginnt am 17. Jan. und dauert bis zum 1. Febr. 1983. Benützen Sie die Gelegenheit, Ihre Garderobe zu ergänzen! Sie erhalten auf **Mänteln, Anzügen, Hemden, Pullis** von erstklassiger Qualität einen Rabatt von **10, 15 und 20%.**

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-23 37 88

Kinder feiern mit – Lesejahr C. 120 Seiten, 22 Kopiervorlagen und 7 Diapositive, Fr. 24.30. – Anregungen und Vorschläge für die Sonntagsgottesdienste im Lesejahr C. Ein Werkbuch für die Gemeinde, in der keine besonderen Kindergottesdienste möglich sind und in der auch die Kinder am Gottesdienst beteiligt werden sollen. Ferner hilft das Buch allen jenen, die einen Kindergottesdienst gestalten wollen. Bernward Verlag. Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
055 53 23 81

ARS ET AURUM SEIT 1956

- Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
- Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
- Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstrasse 35

M. Ludolini
Telefon 073 - 22 37 15

UNFALLVERSICHERUNG
UVG
BEI IHRER KRANKENKASSE

In der Innerschweiz ist noch während der Ferienzeit gut eingerichtetes

Ferien-Lagerhaus

für einige Wochen frei.
Platzzahl: ca. 40–45 Personen
Kalt- und Warmwasser, Dusche, 2 Elektroherde, Kühlschrank usw.
Gute Zufahrtsmöglichkeit, ruhige Lage, da keine Durchgangsstrasse, ideale Ausflugsmöglichkeiten.

Nähere Auskünfte erhalten Sie abends unter Telefon 057 - 22 27 65 oder während der Geschäftszeit unter Telefon 057 - 26 11 91 (Hr. Willy Geissmann verlangen)

Die kath. Pfarrei **Neuenkirch, Luzern,** sucht auf den Beginn des neuen Schuljahres im August 1983 eine(n)

Katecheten/Katechetin

Aufgabenbereich:
Religionsunterricht an der Oberstufe (3 bis 6 Stunden) und an der Mittelstufe.
Mithilfe in der Jugendarbeit und bei der Gestaltung der Gottesdienste.

Weitere Auskunft erhalten Sie bei Max Syfrig, Pfarrer, 6206 Neuenkirch (041 - 98 11 42), oder bei Georg Imbach, Kirchgemeindepräsident, 6206 Neuenkirch (041 - 98 19 27)

Ich bin 20 Jahre alt und beendige im April 1983 meine kaufm. Lehre bei einer öffentl. Verwaltung.
Suche deshalb eine Stelle als

Pfarreisekretärin

in einer kleinen Pfarrei oder ganz allgemein als Mitarbeiterin in einer Pfarrei, Raum Aargau. Ich bringe etwas an Erfahrungen in der Jugendarbeit mit und möchte mich in den nächsten Jahren als Katechetin im Nebenamt ausbilden lassen.

Marianne Kern, Waldhof, 4346 Gansingen, Telefon Geschäft 064 - 64 22 66, Privat 064 - 65 16 07

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

Dipl. Theologe sucht

Stelle

Bereich: Administration – eventuell weitere Einsatzmöglichkeiten.
Anfragen an:
Stojanov Risto, **Triengen,**
Tel. 045 - 74 24 55

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Kath. Kirchgemeinde Schänis
sucht auf den 15. April 1983 oder nach Vereinbarung

Katechetin oder Katecheten im Vollamt

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Jugendarbeit
- Mitarbeit im Pfarreisekretariat

Erwünscht sind:
- Ausbildung als Katechet
- Freude am selbständigen Arbeiten

Auf Ihre Anmeldung freuen sich:
Kath. Pfarramt, 8718 Schänis, Tel. 058 - 37 11 28, Präsidium der Kirchenverwaltung, 8718 Schänis, Tel. 058 - 37 13 13 P, 37 11 30 G

A. Z. 6002 LUZERN
00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
63000
2/13. 1. 83